

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,55 Mark, wöchentlich 55 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustrierter Beilage 10 Pf. (Angetragen in der Postzeitungsliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühren

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Fenchstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate Mai und Juni eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“
mit der Gratisbeilage
„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Frei ins Haus kostet dasselbe 1 Mark 35 Pf. pro Monat, 35 Pf. pro Woche. Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungsspediteuren, sowie von der Expedition, Zimmerstr. 44, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für die Monate Mai und Juni gegen Zahlung von 2 Mark 67 Pf. entgegen.

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis jetzt erschienene Teil des spannenden Romans

Eine Mutter

von
Friedrich Gerstäcker

gratis nachgeschickt.

Expedition des „Berliner Volksblatt“,
Berlin SW., Zimmerstr. 44.

Die Freizügigkeit und das Gangsystem.

Eine der bedeutendsten Errungenschaften des Liberalismus in der Gesetzgebung ist die Freizügigkeit. Daß dieselbe in der Hauptsache gegenwärtig dem mobilen Kapital, welches im Liberalismus seinen Vertreter hat, zu Gute kommt, thut nichts zur Sache. Denn auch der Arbeiter hat etwas Nutzen davon; er kann sich wenigstens den Ort selbst aussuchen, wo seine Arbeitskraft vom Unternehmer ausgenutzt wird.

Durchweg Schaden aber hat von der Freizügigkeit der große Grundbesitz in Deutschland, der vorgiebt, billige Arbeitskräfte zu brauchen, um bestehen zu können. Der kräftige, schlecht gelohnte Arbeiter in den Ostprovinzen des preussischen Staates wandert vielfach in die großen Städte, um dort seine Arbeitskraft besser zu verwerthen, als im Heimatlande. So rekrutiren sich z. B. in Berlin vorzugsweise die Arbeitskräfte aus den Provinzen Preußen, Pommern, Posen, Schlesien und aus Brandenburg selbst, wohingegen die Rheinländer, Westfalen u. s. w. vollständig fehlen; da in ihrer Heimath der Lohn höher ist, als in den Ostprovinzen und eine besondere Verbesserung ihrer Lage in Berlin nicht zu erhoffen ist.

Ober es ziehen die Arbeiter aus dem Osten des preussischen Staates in die Fabrikbezirke des Westens und suchen dort Arbeit und Brod zu finden. Die Gutsbesitzer jener

Ostgegenden sind dadurch nun gezwungen, höhere Löhne für ihre Arbeiter zu zahlen, wenn sie dieselben an die Scholle fesseln wollen.

Am liebsten thäten sie dies nun, indem sie die Freizügigkeit aufhoben; dahin zielen auch zahlreiche Vorschläge, die in den Kreisen der Reaction auftauchen. So verlautet jetzt wieder, daß auf Anstehen verschiedener pommerscher Grundbesitzer der Regierungspräsident von Köslin Erhebungen angeordnet hat darüber, welche Mißstände der Wegzug zahlreicher ländlicher Arbeitskräfte aus der Provinz Pommern hervorruft und auf welche Weise man den bezeichneten Mißständen ein Ende bereiten könne.

Hier würde es sich in der That um einen Versuch handeln, die Freizügigkeit abzuschaffen oder doch zu beschränken, und dagegen müßten wir mit aller Kraft protestiren.

Aber der Regierungspräsident von Köslin wirft noch ein anderes Moment in die Debatte. Er klagt nämlich darüber, daß Agenten das Land bereisen, um für die Sommer- und Herbstmonate Arbeiter nach fernen Provinzen anzuwerben. Dadurch litten auch die heimischen Gemeinden, weil die Arbeiter und Arbeiterinnen durch den in der Fremde geführten läberlichen Lebenswandel krank geworden seien und die Armenpflege ihrer Gemeinden in Anspruch nähmen.

Ueber diese Frage läßt sich allerdings debattiren. Diese Anwerbungen von Arbeitern durch Agenten für fremde Gegenden, das schaaerenweise Heranziehen dieser Arbeitskräfte, das sogenannte Gangsystem erklären wir rundweg für einen Auswuchs der Freizügigkeit.

Während die einzelnen Arbeiter — und wenn sie auch aus der Armeen und verwarlosten Gegenden aus dem Osten Deutschlands kommen — die sich dauernd in ihrer neuen Heimath niederlassen und meist in kürzerer oder längerer Zeit die Wohnstätten, die Bedürfnisse, wie sie dort vorhanden sind, annehmen und so gar nicht mehr in der Lage sind, den Lohn zu drücken, werden die angeworbenen Arbeiter schaaerenweise in großen Kasernen, in Höfen und Scheunen einquartirt, sie werden förmlich von den heimischen Arbeitern abgeschlossen oder schließen sich auch selbst von denselben ab, da sie ja eine größere Gesellschaft unter sich schon bilden. Sie wissen auch, daß sie nach einigen Monaten schon wieder in ihre alte Heimath zurückkehren.

So kann man diese Arbeiter immer gegen die heimischen Arbeiter ausspielen. Man giebt ihnen geringeren Lohn, man gestattet, daß sie, wo keine größeren gemeinsamen Quartiere vorhanden sind, an den Arbeitsstätten in

selbstaufgeworfenen Erdhöhlen nächtigen; jedes Bedürfnis nach einer Besserung ihrer Lebenslage schwindet, Schnaps ist ihr einziger Genuß, dem sich gemeinsam Männer und Weiber hingeben.

Diese Gangarbeiter werden somit zu Bohndrücker und schädigen auch den Arbeiterstand in den westlichen Provinzen, in die sie wie Heuschreckenschwärme einfallen, in sittlicher Beziehung, wie das selbst Polizei- und Regierungsbeamte oftmals konstatiren.

Außerdem aber schöpfen bei den Massenwerbungen die Agenten noch das Fett von der Suppe, da dieselben ein ziemlich hohes Werbergeld zu erlangen bestrebt sind.

Kommen die Gangarbeiter in ihre alte Heimath zurück, so kann es allerdings leicht vorkommen, daß die ungesunden Wohnungen, die Außenarbeiten in Wind und Wetter, denen keine verständige Ruhe folgen kann, der Schnapsgefluß, die Lösung der Familienbände in der Ferne den Keim von allerhand Krankheiten hervorgerufen haben, wofür dann die oft recht arme Heimathgemeinde eintreten muß.

Dem Gangsystem, diesem Auswuchs der Freizügigkeit, läßt sich nun leider nicht mit gesetzlichen Mitteln entgegen treten, wenn man die Freizügigkeit selbst nicht gefährden will. Denn reicht man der Reaction den kleinen Finger, so hat sie auch bald die ganze Hand.

Das Gangsystem aber könnte beseitigt werden, wenn die Gutsbesitzer in den Ostprovinzen bessere Löhne zahlten und ihre Arbeiter menschenwürdig behandelten. Das wäre vorläufig das einzige und beste Mittel. Doch wird dasselbe nicht angewandt werden, dafür birgt uns leider der Egoismus und die Annahmung des preussischen Junkerthums.

So muß man also die Freizügigkeit mit dem Auswuchs vorläufig hinnehmen. Die fortschreitende Gestaltung der sozialen Zustände wird auch hier Wandel schaffen. Die Selbsterkenntniß hat sich unter einer großen Anzahl von Arbeitern schon Bahn gebrochen, die Selbsterkenntniß, daß unter Umständen die Lohnkonkurrenz, die im Allgemeinen die Arbeiter gegenseitig sich machen müssen, schmachvoll ist und verderblich auch für den Sieger wirkt.

Hat sich diese Erkenntniß weiter Bahn gebrochen, ist durch die Gesetzgebung des Deutschen Reiches überall ein wirksamer Arbeiterschutz vorhanden, wird dadurch wenigstens in etwas die Produktion geregelt, dann hört die schlimmste Konkurrenz unter den Arbeitern auf und auch das Gangsystem, dieser wahrhaft elchastische Auswuchs der Freizügigkeit wird verschwunden sein.

Die Freizügigkeit selbst aber müssen die Arbeiter immerdar hochhalten, als eine der besten wirtschaftlichen und individuellen Errungenschaften der Neuzeit.

Feuilleton.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung)

Sie hatte auch Jeremias immer gern gehabt und wohl gefühlt, daß dem somischen, hastigen Wesen des Mannes ein guter Kern zu Grunde lag, der es treu und ehrlich meinte. Rottack selber war aber hoch erfreut, dem kleinen Manne wieder begegnet zu sein, der ihm Nachricht von vielen Menschen bringen konnte. Uebrigens sah er recht gut, daß sich Jeremias, wenn er auch sonst vielleicht noch der Alte geblieben, in seinen Verhältnissen und seinem ganzen Leben sehr gebessert haben mußte.

Er war nicht allein sehr anständig gekleidet, sondern sah auch adrett und sauber aus. Er trug keinen Goldschmuck irgend welcher Art an sich, aber seine Kleider vom besten Tuch, und schneeweiße Wäsche. Nur in die Glacéhandschuhe hatten sich die arbeitsartigen Hände nicht gewöhnen können, möglich auch, daß vielleicht keine passende Größe aufzufinden gewesen, denn im Innern der Hand waren schon beide aufgeplagt. Aber seine Bewegungen blieben frei und unbefangen, wie immer.

„Nun sagen Sie mir aber vor allen Dingen, Jeremias,“ rief Rottack endlich, nachdem er sich von seinem ersten Erstaunen über dieses plötzliche Begegnen erholt, „wie kommen Sie gerade nach Hahburg? Stammen Sie aus dieser Gegend, oder hat Sie nur der Zufall hieher geführt?“

„Keines von Beiden,“ erwiderte der kleine Mann, der aber sonderbarer Weise wie etwas verlegen bei der Frage wurde; „das ist übrigens eine lange Geschichte, Herr Graf, die sich nicht so auf der Straße erzählen läßt.“

„Dann kommen Sie mit uns, Jeremias,“ rief der Graf rasch, „und essen Sie mit uns — wir gehen gerade zum Diner!“

„Aber, Herr Graf!“ rief Jeremias, ordentlich verblüfft.

„Machen Sie keine Umstände,“ lachte Felix, der seelenfroh war, gerade jetzt etwas zu finden, das Helene zerstreuen und ihr die frohe Laune wiedergeben konnte; „wir sind ganz unter uns und können da nach Herzenslust plaudern. Ich habe eine ordentliche Sehnsucht danach, wieder einmal etwas von Brasilien zu hören.“

„Na, wenn Sie es denn nicht anders haben wollen,“ lachte Jeremias, dem man es aber ansah, wie schmeichelhaft ihm die Auszeichnung war — „mir kann's recht sein. Lemme, es geht aber doch eigentlich nirgends kurioser zu, als in der Welt!“

„Also Sie kommen mit?“ lächelte Helene, die selber schon zu lange in den transatlantischen Kolonien gelebt hatte, um darin etwas Außerordentliches zu finden, daß ein Mann, der früher sogar in einem dinesaden Verhältnis zu ihnen gestanden, jetzt auch einmal ihr Gast sein sollte, ja, es drängte sie selber, Neues aus dem alten Leben zu hören, mit dem sie jetzt freilich vollkommen abgeschlossen.

„Ob ich mitkomme,“ lachte aber Jeremias, „mit dem größtmöglichen Vergnügen, und die kleine Erbprinzessin werde ich mir indessen ausbitten,“ und damit wollte er das kleine Helenechen von der Erde und auf den Arm nehmen. Das aber war für Helenechen zu viel Vertraulichkeit auf einmal — den fremden Mann konnte sie ja noch gar nicht, und mit einem: „Du, das darfst Du nicht!“ fuhr sie zurück und wehrte ihn mit ihren Händen von sich ab.

„Stecht im Blut,“ lächelte Jeremias, während er, den Kopf seitwärts gehalten, nach ihr hinsah — „bin der kleinen Komtesse noch nicht vorgestellt worden; aber ich weiß, wie man's macht — bitte, warten Sie nur einen Augenblick!“ und the Graf Rottack und Helene nur etwas entgegen konnten, drehte er sich ab und schob mit langen Schritten auf eine gerade dort gelegene große Konditorei los, in die er eintauchte und wenige Minuten später wieder mit einer riesigen, goldpapiernen Zuckerbütte zum Vorschein kam.

„Na, und jetzt, mein gnädiges Fräulein,“ rief er, indem er dem lachenden Rade die Düte offen hinhielt, „was

sagen wir nun? Zugriffen, versteht sich — Kinder sind sich doch alle gleich, allgemeine Menschennatur. Und jetzt wollen wir zum Essen gehen, wenn die Frau Gräfin nichts dagegen haben.“

Damit nahm er die Kleine, die es sich, eifrig mit der Düte beschäftigt, jetzt auch ruhig gefallen ließ, ohne Weiteres auf den Arm und unterhielt sich, während Felix mit der Gattin voran und ihrem Hause zuschritt, unterwegs mit der ihm erst erstaunt und dann lachend zuhörenden Bonne.

Das Rendezvous.

Mild und erwärmend lag die Nachmittagssonne auf dem schönen Land und warf einen ordentlich magischen Schein über die rothblühenden Stämme eines Tannenwaldes, der, dunkel und dicht gedrängt, die nächste Hügelkette deckte, und über das breite, wohlgepflegte Wiesenthal, das sich am Fluß desselben hinzog. Ein kleiner, schmaler Fluß schlängelte sich hindurch, helle Weidenbäume mit ihrem graugrünen Laube saßen ihn ein, während einzelne hochstämmige Erlen mit den knotigen, oft behackten Stämmen dazwischen standen und malerische Gruppen bildeten. Der Fluß aber sprang marmelad und rasch zwischen ihnen hin und warf die Sonnenstrahlen wie spielend in blühenden Lichtern zurück.

Seitwärts aber erhob sich ein kleiner, sorgfältig mit Blüthenbüschen bepflanzter Hügel, aus dessen Strauch- und Baumweid, von einzelnen schlanken italienischen Pappeln überragt, die Mauern eines stattlichen Schlosses oder Herrenhauses hervorleuchteten, während rechts durch einen tiefen Einschnitt der Hügelkette die Biegebäcker von Hahburg und der eine Thurm des Domes sichtbar wurden.

In dem Wiesenthal selber, bald dicht am Ufer des kleinen Flusses, bald mitten darin, lagen dabei zerstreute Gruppen von Birken, Inorrigten Eichen, Linden und Blutbuchen als ob sie der Zufall dort hätte keimen lassen. In der That waren sie künstlich angelegt und gepflegt, und dienten auch nur dazu, um der ganzen Gegend etwas Parkähnliches zu geben, ohne ihr jedoch den Charakter ihrer ursprünglichen Natürlichkeit zu nehmen.

Der ganze Distrikt war auch in der That nur ein

Politische Uebersicht.

Der former Brenzel äuzerte sich, in vollständiger Bekennung der thatsächlichen Lage, in einer Versammlung: „Ich behaupte, der Herr Minister will keineswegs die Koalitionsfreiheit beschränken, sondern lediglich verhindern, daß die Arbeiter, die mit Naturnothwendigkeit in die gemeinschaftliche Bewegung hineingezogen werden, aber nicht Sozialdemokraten sind, vor den sozialdemokratischen Ideen bewahrt bleiben.“ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt hierzu beifällig schmunzelnd: „Wenn schon jetzt in Anwesenheit der sozialdemokratischen „Führer“ den Arbeitern derartige Gedanken kommen, so wird auch wohl die demokratische Presse schließlich einsehen, daß der ministerielle Erlass besser geeignet ist, die wirklichen Arbeiterinteressen zu fördern, als ihre gegen denselben gerichteten Demonstrationen.“ — Darauf haben wir nur zu erwidern, daß die Arbeiter selber über ihre Interessen zu entscheiden haben. Die sozialdemokratische Führung wird ihnen nicht mit Gewalt aufgedrängt, sie können sie ablehnen, wo sie wollen. Das scheint und der einzige Standpunkt, den man selbstbewußten und selbstdenkenden Arbeitern gegenüber einzunehmen hat. Für eine Annahme aber halten wir es, wenn man, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ durch Anwendung aller Zwangsmittel die Arbeiter bevormunden und in ihren freien Entschlüssen behindern will. Die Sozialdemokratie ist lediglich auf den freien Willen der Theilnehmenden angewiesen, sie hat keine Mittel, die Arbeiter zu terrorisieren, wohl aber werden es überreizte Behörden mit Hilfe des Sozialistengesetzes thun. So sieht die Sache, nicht umgekehrt.

Folgenden Ansturm trifft die „Nordd. Allg. Ztg.“ ihren Lesern auf: „Die Erkenntnis, daß der sozialdemokratische Terrorismus drauß und drin ist, die den Arbeitern vertriehenen Rechte der Koalitionsfreiheit und des freien Arbeitsvertrages durch Bedrohung und Vergewaltigung der ordnungsliebenden Elemente des Arbeiterstandes illusorisch zu machen, welche dem bekannten Erlass des Ministers Herrn v. Puttkamer zu Grunde liegt, bricht sich auch im Auslande Bahn. So fand sich kurz vor Ostern das Baseler Schutzpolizeigericht bemüht, einen Regulator mit 24 Stunden Haft zu strafen, weil er durch Drohungen und aufrührerische Reden die Arbeiter des dortigen Webfabrikanten Jehnle zur Ueberzeugung der Arbeit aufgereizt hatte. Mehrere seiner Mitschuldigen kamen mit einer bloßen Verwarnung davon. Prinzipiell theilt sonach, wie die „B. Z. N.“ zu obiger Mittheilung bemerken, die schweizerische Gerichtspraxis durchaus den Standpunkt des ministeriellen Erlasses, wiewohl denn auch nur von solchen angefochten wird, denen es weniger um die wahren Interessen, als um die systematische Verhinderung der Arbeiter zu thun ist.“ — Einmal vermag die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Fälligkeit nicht einmal zu sagen, ob es sich um einen „sozialdemokratischen“ Regulator gehandelt hat, trotzdem schimpft sie weidlich über den „sozialdemokratischen“ Terrorismus! Ferner aber: Drohungen und Vergewaltigungen bestraft bereits die Gewerbeordnung, wenn also Herr v. Puttkamer nicht auf die Gewerbeordnung, sondern auf das Sozialistengesetz zurückgriff, so kann das nur zu dem Zwecke geschehen sein, um auch Streiks, bei denen keine Drohungen und keine Vergewaltigungen vorkommen, zu vernichten. Die „Nordd. Allg.“ mag die einfältigsten Ausschüchte vordringen, diese Erkenntnis wird sie den Arbeitern nicht verdunkeln.

Die Angelegenheit des Polizeibeamten Thring-Rahlow, in welcher bekanntlich die Strafverfolgung wegen Majestätsbeleidigung und Vergehens gegen die §§ 110, 111 und 49a des Strafgesetzbuches abgelehnt wurde, hat wiederum zu mehreren Artikeln des Anklagemonopols der Staatsanwaltschaft geführt. Es dürfte nicht im Interesse der Rechtspflege, bei welcher Licht und Schatten unbedingt gleichmäßig vertheilt werden muß, liegen, wenn eine von der Regierung abhängige, der Aufsicht und Leitung des Justizministers unterstellte Behörde, deren Beamte sogar ohne Disziplinarverfahren zur Disposition gestellt werden könnten, einseitig über die Frage der Verfolgung oder Nichtverfolgung strafbarer Handlungen zu beschließen befugt ist. Wir schließen uns voll und ganz der „Frei. Ztg.“ an, wenn sie schreibt: „Was nützt alle Gleichheit vor dem Gesetz, wenn es von dem subjektiven Ermessen jedes Staatsanwalts, von den Anweisungen jedes einzelnen Justizministers in Deutschland abhängt, ob es in dem einzelnen Falle überhaupt zu einer richterlichen Entscheidung kommen soll oder nicht? Was nützt das Legalitätsprinzip, die Verpflichtung der Staatsanwälte zum Einschreiten, wenn dieselben doch entgegengelegten Anweisungen ihrer Vorgesetzten Folge leisten müssen und wenn nicht in allen Fällen dem abgewiesenen Antragsteller zur Erwinnung des staatsanwaltlichen Einschreitens die gerichtliche Entscheidung zur Seite steht! Das geltende Recht entzieht dem Staatsanwalt die Disposition über die erhobene Anklage, indem die Staatsanwaltschaft gegen den Antrag des Staatsanwalts die Eröffnung des Hauptverfahrens ablehnen kann. Weßhalb wird auf der anderen Seite dem Staatsanwalt das viel gefährlichere Recht, Klagen zu unterlassen, verliehen — viel gefährlicher, weil

erweiterter Theil des unmittelbar an das Schloß stoßenden Gartens, und ein schmaler, aber gut gehaltener und mit Ries überstreuter Fahr- und Reitweg lief, den Bindungen des Wassers folgend, auf das Schloß zu. Das Ganze wurde durch einen leichten, grün angestrichenen Drahtzaun eingeschlossen, der aber von Weitem gar nicht sichtbar war und dadurch dem Parke nur noch mehr das Ansehen einer freien Landschaft ließ.

Menschen waren nirgends zu erkennen, nur unten am Fluß, wo das Hochwasser die Uferbank so ausgewaschen hatte, daß die das Gebüsch zusammenhaltenden Wurzeln einer uralten Erle fast eine Art von Dach bildeten, laurierte ein Mensch neben einem hier durch die Strömung gewählten Wasserloch und angelte.

Ob er ein Recht dazu hatte? Es schien kaum so, denn Alles verrieth weit eher, daß er sich hier auf verbotenen Grund oder doch jedenfalls bei einer verbotenen Beschäftigung befand. Er benutzte eine höchst sinnreich so gefertigte Angelruthe, daß sie, wenn er sie zusammenschob, genau in seinen alten Eischloß paßte und durch die unten angehängte Zwinde dann vollkommen abgeschlossen und verriegelt wurde, und hatte dabei eine alte, abgenutzte, leberne Jagdtasche umgehängt, in welcher auch jedenfalls sein übriges Angelgeräth lag, denn draußen war nichts weiter davon zu merken.

Der ganze Bursche sah überhaupt alt und abgenutzt aus. Er trug einen sadenscheinigen, grauen Rock mit fettigem Kragen, alte, leberne Samaschen und beide Schuhe, auf dem Kopfe eine abgearbeitete graue Mütze, und eine baummollene Weste, wie sie die ärmsten Bauern zu tragen pflegen. Er schien dabei auch nicht mehr jung; das unter der Mütze hervorquellende Haar war, wenn nicht ganz weiß, doch fast giprenkelt. Nur der kleine, struppige Schnurrbart, der nicht zu seinem Vorthil Spuren von Schnupftabak zeigte, war völlig weiß, was sich leider nicht von seiner Wäsche sagen ließ, und trotzdem sah der Mensch aus, als ob er schon einmal bessere Tage gesehen hätte, mochte er jetzt auch noch so arg heruntergekommen sein. Seine Stirn war hoch und gewölbt, und das kleine, graue, lebendige Auge konnte, wenn es nicht scheu umher-

eine zu Unrecht erhobene Anklage durch die Freisprechung befeitigt werden kann, eine zu Unrecht unterlassene aber eine irreparable Schädigung des Rechtsbewußtseins im Volke verursacht —? Wenn man einmal an die Reform unserer Strafprozeßordnung herangehen will, so halten wir für einen der wichtigsten Punkte die Einschränkung des Anklagemonopols durch den Antrag auf gerichtliche Entscheidung, welcher jedem Antragsteller gegen ablehnende Bescheide der Staatsanwaltschaft zustehen muß.“

Gremer ist bis auf das Denunzieren heruntergekommen. Nach einem Referate der „Rastler Ztg.“ äußerte er in einer Versammlung auf verschiedene Unterbrechungen der anwesenden Sozialisten, „daß er dafür sorgen werde, daß den Sozialisten auf Grund des Sozialistengesetzes wegen ihres heutzutage Verhaltens das Nöbige angethün werde, ferner, daß noch einige schärfere Paragraphen in das Gesetz aufgenommen würden.“ Eder Antisemitismus und Karlisthüchler! Die schärferen Paragraphen des Herrn Gremer fürchten wir übrigens nicht, da sein wirklicher Einfluß durchaus nicht der Größe seines Mundes entspricht.

Gesindeordnung und Liberalismus. Die „Frei. Ztg.“ erzählt ihren Lesern, daß wir dem Liberalismus vorwarfen, er habe, als er die Macht besaß, sich nicht dazu aufgerafft, Gesindeordnungen zu beseitigen, die theilweise den Herrschaften ganz unerhörte Vorrechte geben, den Diensthöfen aber alle Rechte entziehen. Gegen diese Auffassung protestirt die „Frei. Ztg.“ allerdings mit dem Bekenntnis, daß die Gesindeordnungen zumest nicht mehr mit den Anschauungen der neuen Zeit übereinstimmen. Aber der Liberalismus habe nicht die Macht gehabt, die alten Gesindeordnungen zu beseitigen; und dabei deutet das Blatt auf einen Vorgang im preussischen Abgeordnetenhaus im Jahre 1879 an, wo die Fortschrittspartei eine allgem. eine Gesindeordnung für Preußen mit den alten Vorrechten der Herrschaften verhindert habe. — Die „Frei. Ztg.“ stellt sich so, als hätten wir lediglich von preussischen Gesindeordnungen gesprochen, während wir ausdrücklich die Gesindeordnungen in Deutschland erwähnten. Dann erklären wir, daß wir vom Liberalismus, als er die Macht hatte, nicht die Beseitigung dieser Gesindeordnung, sondern die Aufhebung derselben und die Unterstellung der Diensthöfen unter die Gewerbeordnung verlangten. Bei den Beratungen der Gewerbeordnung im Jahre 1870 hatte der Liberalismus noch die Macht, nach der genannten Richtung zu wirken, besonders als damals von verschiedenen Seiten noch Anregungen dazu kamen. Später allerdings verlor der Liberalismus bei seinem Schwärm mit der Staatsgewalt und bei seiner unseligen schwankenden Haltung immer mehr an Macht. Uebrigens hat der Liberalismus auch ernstlich niemals daran gedacht, die Diensthöfen mit den anderen Arbeitern gleichzustellen — da müßte man das eitle Großbürgertum nicht kennen, welches in dieser Hinsicht um nichts besser ist, als das Junkertum. Wenn Eugen Richter im vorliegenden Falle den Grundgedanken unserer Anschauungen seinen Lesern vorzulegt — wir meinen die Unterstellung der Diensthöfen unter die Gewerbeordnung — und dadurch seine Leser täuscht; wenn der gewiegte Parlamentarier dabei nicht einmal auf die günstige Gelegenheit, dies zu bewirken, bei der Beratung der Gewerbeordnung im Reichstag verfaßt, desgl. diese Gelegenheit seinen Lesern gegenüber verschweigt, dann kann er natürlich triumphierend aufrufen: „Die Anklage des sozialistischen „Berliner Volksblatt“ ist also auch hier wie bei den meisten Anklagen gegen den Liberalismus völlig grundlos.“

Die neue Branntweinsteuerborlage ist nunmehr dem Bundesrathe vorgegangen. Die „Nat. Ztg.“ macht darüber „unter allem Vorbehalt“ folgende Mittheilung: „Es sind, wie es heißt, zwei Entwürfe vorgelegt, beide für die norddeutsche Branntweinsteuer-Gemeinschaft. Es handelt sich in dem einen um eine Konsumsteuer, welche nach etwa zwei Jahren mit 1 R. 20 Pf. für den Liter Alkohol erhoben werden soll. Die Steuer ist von den Branntweinbäuern in dem gedachten Gebiete zu tragen. In dem Gesetz sollen Anordnungen getroffen sein, welche den Behörden ermöglichen, eine sehr genaue Kontrolle zu führen. Die Strafbestimmungen sollen ziemlich hoch gegriffen sein. Dazu kommt eine Reichsraumsteuer, welche von einer Mark bis zu 1,90 R. (jetzt 30 Pf. für 22,9 Liter Böttchenraum) steigen kann. Die Ertragsfähigkeit ist vom dritten Jahre an auf über 200 Millionen Mark veranschlagt. Es heißt, daß in den Motiven noch einmal auf die Bedürfnisse des Reiches hingewiesen sei, welche eine Einnahmeerhöhung unabweisbar machten, und daß daran das Bedauern geknüpft wird, daß dieser Zweck durch das Branntweinmonopol sich nicht habe erreichen lassen. — Die Bundesratsausschüsse dürften nunmehr unverweilt in die Beratung der Vorlage eintreten. Das Referat wird, wie wir hören, dem künftigen Geh. Finanzrath Holz übertragen werden, welcher auch bereits mit dem Referat über das Branntweinmonopol betraut gewesen war. Mit ihm theilte die frühere Arbeit der württembergische Bevollmächtigte v. Moser, dessen Hinzuziehung jetzt überflüssig ist, da es sich nur um ein Gesetz für die norddeutsche Branntweinsteuer-Gemeinschaft handelt. Jedenfalls wird dem Reichstage bei seinem Zusammentritt die Vorlage unterbreitet werden können. Eine

blidie, oft recht trotzig unter den buschigen Brauen hervorleuchten.

In seiner, ob nun hier erlaubten oder verbotenen Kunst schien er übrigens gar nicht so ungeschick, denn in der kurzen dort verbrachten Zeit hatte er schon zwei mehr als halbfündige Forellen aus dem sichrechen Strom herausgemorfen, ihnen dann augenblicklich mit einem alten, abgenutzten, aber haarscharfen Genickfänger den Kopf durchstochen und sie, also abgeschlachtet, in seinen Ranzen geschoben.

Uebrigens zeigte er wenig Furcht bei seiner Beschäftigung, so versteht er sie auch trieb: er qualmte aus einer kleinen, kurzen Pfeife mit einem Rasterkopf und einer Spitze, die jedem andern Menschen das Rauchen hätte für Lebenszeit verleidet können, und hob nur selten einmal und nur dann, wenn er wieder einen Fisch gefangen, den Kopf, um über den Wiesenrand in den Park hinaus zu sehen. Aber er hatte auch einen Wächter.

Oben unter der Erle saß ein kleiner Spitz, so alt und ruppig und grau geprenkelt wie sein Herr, ein Auge geschlossen, als ob er auf der Seite schlief, während das andere aufmerksam bald da, bald dort hinüberflog, und so regungslos, als ob er zu den Wurzeln, zwischen denen er lauerte, gehörte. Der alte Fischer war auch völlig unbefragt, denn er wußte recht gut, daß ihm das kleine, pfiffige Thier das Nahen irgend eines Menschen augenblicklich anzeigen würde — war es doch darauf dressirt.

Uebrigens hatte der Alte ein Recht, sich hier im Park aufzuhalten, denn sein angebliches Geschäft war, die Maulwürfe aus den Wiesen wegzufangen, worin er eine ganz besondere Geschicklichkeit besaß. Auch in der Gegend, in welcher er seit etwa drei Jahren sein Wesen trieb, war er bekannt genug, und das Volk nannte ihn nur kurzweg den „Maulwurfsfänger.“ Sodann führte er auch Gist für Ratten und Mäuse bei sich, wußte Mittel gegen jedes andere Ungeheuer, und die Bauern in der Umgegend ließen es sich außerdem nicht nehmen, daß er „mehr verstehe, als Brod essen.“ Das heißt, daß er auch mit übernatürlichen Dingen Gemeinschaft pflege und in einer Anzahl von „Schwarzen Ränzen“ erfahren sei, die er, wenn er wollte,

Ueberprüfung des Bundesrathe wird erst in acht Tagen finden.“

Der Reichstagsabg. Auer ist, wie das „Berliner Volksblatt“ in seiner heutigen Nummer mittheilt, in die Redaktion des Blattes als Mitarbeiter eingetreten.

Oesterreich Ungarn.

In Graz ist es nach einer polizeilich gemäßigten Sammlung zu einem kleinen Krawall gekommen. Der Bericht man hierüber unter dem 28. d. M.: In der garter Bierhalle fand gestern Abend eine sehr zahlreich besuchte Arbeiterversammlung statt, in welcher der Arbeitermann einen Vortrag über die wirtschaftlichen und sozialen Fragen der Gegenwart hielt. Redner verurtheilte in dieser Weise den Antisemitismus und erörterte die Gebreche der Gewerbenovelle. Als er auf die Ausschüchte des Sozialisten zu sprechen kam, wurde ihm vom Regierungsvertreter ein Einzug. Es entstand ein Tumult und die Versammlung wurde aufgelöst. Die Arbeiter riefen: „Nur Sabotage sprechen, wir nicht! Der Polizeikommissar wurde umringelt und mußte flüchten. Die Arbeiter zogen nach unter Breztau durch die Stadt und vor das Polizeigebäude. Heute früh wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.“ „N. Fr. Z.“ berichtet noch über den Vorfall: In der gestrigen polizeilich verfügten Auflösung einer Arbeiterversammlung kamen im Laufe der letzten Nacht in verschiedenen Straßen und Plätzen Arbeiter-Ansammlungen vor, welche wie: „Gott die Republik! Doch der Sozialismus!“ riefen wurden. Die Demonstranten wurden von den Polizeibeamten alsbald zerstreut. Gestern war das Gerücht verbreitet, daß Polizei-Kommissar Köger, welcher in der letzten Versammlung als Regierungsvertreter anwesend war, die Auflösung derselben theillich insultrirt worden wäre. Köger rücht bewußt sich jedoch nicht; mehrere Demonstrationen gegen Köger, als sich derselbe entfesselte eine bedrohliche Haltung ein, doch gelang es, dieselben zu schwächen.

Ueber die Lage der Bauern in Galizien berichtet kürzlich im Wiener Reichsrathe der Abg. Graf „Gegenwärtig“, sagte derselbe, „bringt ein bäuerliches Galizien bloß 3 pCt. auf, während die Hypotheken sogar mit Einrechnung der Verzugszinsen zu 15 pCt. werden müssen! Es ist eine große Anzahl von Grundbesitzern vorhanden, welche mit Exekutionen der theilschulden verfolgt werden, die noch aus der Zeit wo das Wucherergesetz nicht bestand. Diese Exekutionen aber nicht allein von Privaten her, sondern auch von den kaiserlich löntlichen Anstalten, wie z. B. der k. k. Hofkammer. Andere Hypothek-Anstalten existiren in Galizien, welche nach Vollendung ihres Reserfonds noch mit 10 1/2 pCt. verzinsen! Es handelt sich hier, Graf, um die Erhaltung eines großen Theiles des galizischen Bauernstandes! Und wenn die Regierung die nöthigen regeln nicht trifft, dann werden diese zu Grunde gehen. Die Zahl der Sozialisten vermehren!“ Graf Auer ferner sagte über die Bewucherung der Bauern in Galizien über die Nothwendigkeit, von Seiten des Staates diese dieselben einzutreten, ihnen juristische Vertreter zur Verfügung zu stellen, war deutlich genug. Nimmt man zu dem hinzu, in welcher sich ganz bestimmt die größere Hälfte der Grundbesitzer in Galizien, die Rusnaten sowohl als die Polen, befindet, die überhand nehmende Brandweinsteuer, mag man annehmend einen Einblick in die Stimmung der galizischen Bauern gewinnen. Von einer Schuldbildung wie in deutschen Ostprovinzen, ist in den galizischen nicht die Rede. In Bezug auf seine Erziehung, die „freigeordnete“ Bauer genau so vernachlässigt auf, wie die anderen Völler. Ein Bauer in einem Dorf, der schreiben kann, ist ein seltener Vogel. Wird er bei einem Gläubiger oder vom Steuerbeamten oder vom Staat ergriffen, so erstickt er in einem Augenblicke, oder nicht er allein, sondern sein Weib und die ganze Familie.

Rußland.

Die russischen Großindustriellen, welche unter dem Zollsystem vorzüglich gedeihen, wollen jetzt sogar die russisch polnischen Produkte einzuführen. Die Fabrikanten haben zu diesem Zweck eine Deputation bei der Regierung geschickt.

Belgien.

Wie in den Vereinigten Staaten, so benutzt man in Belgien die Unruhen, um Stimmung für die Verwerfung der Soldaten zu machen. So schrieb kürzlich der van der Smitten: „Das Gebiet von Charleroi ist durch Schusslag scharflicher Schandthaten gewesen. Schlösser, Privatwohnungen wurden verwüstet, geblendet in Brand gesteckt, und die Anarchisten verüben wieder beginnen werden, sobald sie besser organisiert sind. Die Zukunft ist also düster, und die achtbaren Leute begreifen sie auf den Kampf sich vorzubereiten haben, mit dem

sowohl zum Nutzen wie zum Schaden seiner Mitbürger benutzen könne.

Der gräßliche Revierförster, welcher den Wälsänger vielleicht schon deshalb haßte, weil ihn die Spöttlichkeit „Herr Kollege“ nannte, kam der Sache näher, wenn er den Menschen für einen ganz durchgefallenen Burschen hielt, der sich eben so wenig ein Bewußtsein gemacht hätte, eine Schlinge für einen Maulwurfsfänger einen Hafen oder für ein Reh zu legen; wenigstens er schon einige von diesen angetroffen, ohne aber je auf die Spur zu kommen. War es der Wälsänger wie der Bursche in der Nachbarschaft allgemein bekannt, Bornamen hieß, wirklich gewesen, so wußte er es schlau anzustellen, als sich von einem der Beamten zu lassen, und da man ihm in der That keine Handlung nachweisen konnte, gab Graf Monfort die Besetzung gehörte, auch dem Dingen seines Fingers nach, dem verdächtigen Gesellen das Betreten des lichen Bodens zu verbieten. Er solle nur einmal erwiderte er stets dem Förster, und wenn er früher nicht.

Eine Stunde mochte der Mann etwa so unter der Erle gefessen und geangelt haben, und hatte dabei einen starken Fisch herausgebracht, als der Spitz knurrte.

„Bravo, mein Hundchen,“ lachte der Alte, „und gerade zur rechten Zeit, denn dem Platz doch jetzt ein paar Tage Ruhe geben.“

Mit diesen Worten schlachtete er seine zappelt ab, schob sie zu den Uebrigen in den Ranzen, und rief so rasch so viel als möglich alle Spuren, die da zu beschäftigung hätten verrathen können, und richtete sich in die Höhe. Er brauchte auch nicht lange zu suchen, von welcher Seite Jemand nahe, seines klugen Hundes gab ihm dafür die genaue Richtung an, und dort hinüber sehend, erkannte er bald, daß diesem Störenfried nichts zu fürchten habe.

Es war ein sehr elegant, fast etwas auffälliger Herr, eine Persönlichkeit wie aus einem Modejournal

bedroht. In Unrecht wie zu welcher d gewonnen in Gerechtigkeit beizt: mehr In der nach dem „Inangriffnahm an. Der der Wohlfausarbeiten.

Das n mitgetheilt lant, die d derselben ei geschlagen w

Die w von dem G gefegt wor Paris, w Diese sind vor drei La heit und Mi Roche nicht welches sein wohl Roche anwies, sein Ministerium fällt aber d weiß der „den Richter führt werbe Bedammun Gewaltthätig man in de Behauptung wie se jetz anbezahl; l seit des Ri sich Nieman Wählern g Roche's bed nischen Var Rückkehr un franche bede wegenteilen rüber am B zu: „Rehm Doppelung der Regierung recht nicht d Ihr jeden dann mach rüstung und Siegen!“

Das „ behauptet, Reformplän eine Quelle an den g zeichnet der trige. „W aus dem V wählten Be Aule die Q land für di bedeutet. Manifestes nicht der G ist, liegt in

Das „ feinen Fall ihres Uittu Frankreichs schuldet, e wird entwz zeichnet. U dupirt, w jünger war. Athener De Aufregung wahr; die Alique läm politischen Frankreich

geschritten, zierlichem E gehört. W dem Wege Wiese kam, sein mühte gültigen S zu suchen sänger kon sichtig nach die Wiese Baumgruppen fenstern ge „Spiz Gunde zu, Bestied zu warten zu sähre. M zu werden wünschte, u gruppe u wenig Gef verrathen o trieben.

Der S Fuchs drück Wurzeln d auf das un dings schü tilgten Blu drehte er si rechtige S gerollt ruh Dand nicht

Der S Notiz von zusammenge Nahenden obachtet. G sehen werde

Notiz von zusammenge Nahenden obachtet. G sehen werde

Notiz von zusammenge Nahenden obachtet. G sehen werde

bedroht. Ihre erste Pflicht ist es, vor Allem ein schneidendes Unrecht wieder gut zu machen, indem sie eine Armee schaffen, zu welcher die Soldaten nicht allein aus denjenigen Familien gewonnen werden, welche nicht besitzlos sind. Der Appell an das Gerechtigkeitsgefühl ist natürlich nur Dekoration, der Kern heisst: mehr Soldaten!

In der Donnerstags-Sitzung der belgischen Kammer regte, nach dem „Berl. Tagbl.“, die liberale Opposition die rasche Inangriffnahme einer Arbeiterschutz-Gesetzgebung an. Der Industrie- und Arbeitsminister Moreau erklärte, der Wohlfahrtsauschuss werde die diesbezüglichen Vorlagen ausarbeiten.

Holland.

Das niederländische Kabinett hat, wie nunmehr amtlich mitgeteilt wird, sein Demissionsgesuch zurückgezogen. Es verlässt die Kammer werde nicht aufgelöst, sondern es werde derselben eine neue Revision der Wahlbegreifereinführung vorgeschlagen werden.

Frankreich.

Wie wir schon meldeten, ist der Journalist Ernest Roche von dem Verichte von Billefranche provisorisch auf freien Fuß gesetzt worden. Seine Freunde erwarteten ihn heute früh in Paris, wo er seine Kandidatur nun selbst vertreten kann. Diese sind enttäuscht darüber, dass die Regierung, welche noch vor drei Tagen erklärte, sie vermöge nichts in der Angelegenheit und müsse dem Verichte die Entscheidung überlassen, wenn Roche nicht den ersten Schritt thue und gegen das Urtheil appellire, welches seine Haft verlängerte, nun doch klein beigab und, obwohl Roche sich nicht regte, den Gerichtshof von Billefranche anwies, seinen Fall nach bestem Gewissen zu erledigen. Dem Ministerium für solche Entgegenkommen dankbar zu sein, fällt aber den Intransigenten gar nicht ein; im Gegentheil weist der „Cri du Peuple“ daran nach, dass 1. die Regierung den Richtern Befehle erteilt, dass 2. diese gewissenhaft ausgeführt werden und dass 3. die Richter verdammen und ihre Verdammungsurtheile aufheben je nach dem Gulden der Gewaltthäter. „Diese Anordnung der Magistratur“, so liest man in dem von Balles gegründeten Blatte, „gestattet die Behauptung, die Regierung habe das erste Urtheil anbesohlen, wie sie jetzt das zweite, im entgegengesetzten Sinne lautende anbesohlet; sie gestattet die Behauptung, dass die „Unabhängigkeit des Richterstandes ein gehortigter Schwindel ist, an den sich Niemand mehr zu lehnen braucht.“ Und zu den Pariser Wählern wendet: „Die Einigung über die Kandidatur Roche's bedeutet den Waffenstillstand zwischen allen republikanischen Parteien, sie bedeutet Eintracht und Frieden. Die Rückkehr unseres Freundes aber in den Kabinett von Billefranche bedeutet den unerbittlichen Krieg mit all seinen Verwegenheiten und all seinen Wuthausbrüchen gegen die Verächter am Republikanismus. Darum rufen wir allen Bürgern zu: Nehmt Euch wohl in Acht, wenn Ihr aus Haß oder aus Doppelzüngigkeit, aus Eitelkeit oder Feigheit die Intransigenten der Regierungsgewalt beistimmt, wenn das allgemeine Stimmrecht nicht der oberste Gerichtshof der Volksjustiz ist, wenn Ihr jeden Glauben an die friedlichen Mittel raubt, dann macht Euch auf den Ausbruch der bittersten Enttäuschung und Verzweiflung gefasst, und dann aber wehe den Siegern!“

Großbritannien.

Das „Daily Chronicle“ hatte jüngst in einem Leitartikel behauptet, Gladstone hätte vor der Eingingung seiner irischen Reformpläne sich stets zu der Doktrin bekant, dass Home Rule eine Quelle der Gefahr für das Reich sein würde. In einer an den Redakteur dieser Zeitung gerichteten Zuschrift bezeichnet der Premier obige Behauptung als eine gänzlich irrige. „Wir haben“, schreibt er, „jezt das Verlangen Irlands aus dem Munde von Fürstbischof seiner verfassungsmäßig gewählten Vertreter kennen gelernt, und dasselbe zeigt, dass Home Rule die Herstellung einer geistgebenden Körperschaft in Irland für die Verwaltung von lediglich irischen Angelegenheiten bedeutet. Eine solche Home Rule ist in der Sprache meines Manifestes vom September v. J. eine Quelle der Stärke und nicht der Gefahr. Die Gefahr, wenn irgend eine vorhanden ist, liegt in der Verweigerung von Home Rule.“

Balkanländer.

Das „Berl. Tagebl.“ will wissen, dass die Großmächte auf keinen Fall zurückweichen, sondern eventuell die Konsequenzen ihres Ultimatum gegen Griechenland ziehen wollen. Frankreichs Conderation, welche die neueste Verwirrung verschuldet, erfährt allenthalben die schärfste Verurteilung und wird entweder als machtlos ungeduldet oder als illegal bezeichnet. Uebrigens wurde Frankreich auch von Delmann bewahrt, welcher gegen den Franzosen gerade so doppelzüngig war, wie gegen die Vertreter der anderen Großmächte. Athener Depeschen, welche melden, dass dort eine ungeheure Aufregung herrsche und Unruhen drohen, sind ebenfalls unwahr; die Volksmassen sind ruhig, nur eine dazu bestellte Rique lärm; Delmann selbst nährt die allerdings von den politischen Klubs ausgehende Bewegung, indem er behauptet, Frankreich werde Griechenland nicht im Stich lassen. — Das

geschnittene, mit sorgfältig gepflegten Locken, Keinem, sehr zierlichem Schnurrbart, Glanzstiefeln, kurz, Allem, was dazu gehört. Was sich aber nicht gehöret, war, dass er nicht auf dem Wege her, wo die Thür lag, sondern quer über die Wiese kam, also jedenfalls über den Drahtzaun gestiegen sein musste. Eben so wenig schien er auf einem gleichgültigen Spaziergang begriffen, sondern weit eher jemanden zu suchen oder zu erwarten. Dem schlauen Maulwurfsfänger konnte es wenigstens nicht entgehen, dass er sich vorsichtig nach allen Seiten umsah und seine Richtung so über die Wiese nahm, um fortwährend durch die Büsche und Baumgruppen gegen einen Blick von den oberen Schloßfenstern gedeckt zu bleiben.

„Spiz, komm runter“, flüsterte der Alte jezt seinem Hunde zu, denn er hatte seinen Plan geändert, das Versteck zu verlassen, und schien vor der Hand einmal abwarten zu wollen, was der fremde Herr hier in der Gegend für sich machte, auch der selber nicht von ihm getrieben zu werden und deshalb nur noch seine Zeit abzupassen wünschte, um ihn erst hinter die eine oder die andere Baumgruppe zu lassen — und doch war wohl hier nur sehr wenig Gefahr vorhanden, dass der seine Stuger ihn verrathen oder selbst nur ahnen konnte, was er da getrieben.

Der Spiz gehörte übrigens augenblicklich. Wie ein Fuchs drückte er sich auf den Boden und kroch dicht an den Wurzeln der Bäume hin bis hinter den Stamm, von wo er auf das unmittelbare Fluspufer hinabsprang. Hier allerdings blüffte er erst einmal nach den, wenn auch vernünftigen Schwärzeln der abgeschlachteten Fische hin; dann drehte er sich ein paarmal im Sande herum, bis er die richtige Stellung gefunden hatte, und legte sich zusammengekrullt ruhig nieder. Er sprach, dass seine Dienste vor der Hand nicht weiter in Anspruch genommen wurden.

Der Maulwurfsfänger hatte indessen, ohne weitere Notiz von seinem Hund zu nehmen — das Rian auf die aufkommenden Fische gestützt — die Bewegungen des Nahenden über die Uferbank hin eine ganze Weile beobachtet. Er wusste dabei recht gut, dass er selber nicht gesehen werden konnte, denn seine graue Mütze und sein

russische Kriegsschiff „Blasun“, welches sich trotz aller Dementis mit den anderen Kriegsschiffen im Piräus befindet, soll eventuell den König Georgios an Bord nehmen, gegen welchen hauptsächlich die Unzufriedenheit sich lehrt. „Sollte der König gezwungen sein, Zuflucht an Bord eines europäischen Kriegsschiffes zu suchen, so würden die Mächte alle Rücksichten lassen und eventuell auch Athen bombardiren.“ In dessen wird ein schließliches Nachgeben Griechenland's noch immer erwartet.

Die Arbeiter des Philippopeler Staatsstreichs haben eine Proklamation an die osmanischen Wähler erlassen, in welcher dieselben aufgefordert werden, verlässliche Patrioten, deren Charakter und Tendenzen genau bekannt sind, in die Sabranen zu entsenden. „Gebet Eure Stimmen“, heißt es in diesem Aufrufe, „nur solchen Männern, welche Bulgarien für die Bulgaren, seine Verfassung und seinen Fürsten aufrecht zu erhalten bereit sind, welche nie eine auswärtige Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten verlangen, welche vor Allem Bulgaren und erst dann Slaven und Orthodoxen sind.“

Amerika.

Ueber die Streikbewegung in den Vereinigten Staaten geht den „Times“ nachstehender Bericht zu: In Folge des Druckes, welcher von den Schweinefleisch-Exportfirmen in Chicago, deren Geschäft litt, ausgeübt wurde, ist der Streik an der Lake-Shore-Eisenbahn beleget, und der Verkehr wieder aufgenommen worden. Diese Regelung ist theilweise eine Unterwerfung von Seiten der Eisenbahnverwaltung, welche die acht dem Verbands der „Ritter der Arbeit“ nicht angehörigen Angestellten, deren Anstellung den Streik verursachte, entläßt. Die allgemeine Lage überall im Lande im Zusammenhang mit dem Streik ist ruhig und die Unbehaglichkeit unter den Arbeiterklassen vermindert sich augenscheinlich, ausgenommen in der pennsylvanischen Kohlenregion, wo die Arbeiter große Rundgebungen veranlassen, wie verlautet, als Vorläufer einer Agitation für die Erlangung der achtstündigen Arbeitszeit. Mehrere Tausend hielten gestern eine Versammlung in Willebarre; aber sie thaten nichts, was die Absicht zu streiken andern konnte. Eine ähnliche Rundgebung findet morgen in Schamokin statt. Die Volksstimme über die Arbeiterfrage ist dem Arbeitsausschusse des Repräsentantenhauses überreicht worden mit dem Ersuchen, einen Bericht spätestens bis 15. Mai zu erstatten. Die Vorschläge des Präsidenten finden allgemeinen Beifall.

Gerichts-Zeitung.

Von Herrn Dr. Dähler, Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung“, erhalten wir, mit dem Ersuchen um Veröffentlichung, folgende Erklärung: „Die in dem Verichte über die Gerichtsverhandlung in Sachen der Brillant-Lauben-Affäre des „Berliner Tageblatt“ im „Berliner Volksblatt“ gemachte Angabe, dass der Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung“, Dr. Dähler, sich über die Frage, ob die in dieser Angelegenheit in der „Staatsbürger-Zeitung“ enthaltenen Artikel auf Inspiration der politischen Polizei zurückzuführen seien, nicht habe auslassen können, ist nicht insofern zutreffend, als derselbe allerdings als Zeuge nicht vernommen wurde. Dennoch wurde ihm aber, nachdem er bereits den Eid geleistet hatte, vom Herrn Vorsitzenden des Gerichtshofes das Wort erteilt und Dr. Dähler erklärte nun die obige Behauptung für eine Verleumdung.“

Wegen fahrlässiger Brandstiftung verurtheilt. Der in der Nacht vom 12. zum 13. März d. J. stattgehabte Brand des Waisenhauses zu Lohrnoten bei Würde, welcher sechs Personen das Leben kostete, fand am 21. April ein Nachspiel vor der Strafkammer zu Jagen in Westfalen. Der fahrlässigen Brandstiftung angeklagt erschien der 24jährige Erziehungsgehilfe Friedrich S. vor den Särran des Gerichts. S. hatte sich an dem betreffenden Abend, um Hefte zu sortiren, in ein Nachbarhaus begeben und, weil nach der Hausordnung um 9 Uhr abends alle Lampen in der Anstalt gelöscht sein mussten, seine brennende Lampe in einen Särran eingeschlossen. Vezlerer geriet in Brand, und von hier verbreitete sich das Feuer mit einer Schnelligkeit, welche zu jener traurigen Katastrophe führte. Die Strafkammer verurtheilte den unbesonnenen jungen Mann, dem übrigens keine Vorsetzten das beste Zeugnis ausstellten, zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten und ordnete die sofortige Verhaftung an. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur Arbeiterverfämerung. Bezüglich des Stimmverhältnisses bei der Wahl von vier nichtständigen Mitgliedern des Reichsvereins der Arbeitervereine seitens der Genossenschaftsverbände und Arbeitervertreter ist jezt festgestellt worden, dass dasselbe für die bei der Wahl beteiligten 57 Genossenschaftlichen und die Arbeitervertreter nach der Zahl der in den einzelnen Berufsvereinen am 1. April d. J. versicherten Personen bemessen werden soll, dass die einzelnen Genossen-

graues Haar verschwanden. Auf die Entfernung völlig in der Erdfarbe des Bodens. Pflöchlich aber stahl sich ein grimmes Lächeln über seine Züge, denn vom Schloß herunter entbedte er durch die Büsche ein leichtes Frauenkleid, das mit dem Besuche augenscheinlich in Zusammenhang stand.

Der Alte hatte nun allerdings vortreffliche Augen, schien sich aber hier doch nicht allein auf diese verlassen zu wollen, sondern griff in die Brusttasche und holte von dort ein kleines Teleskop hervor, das er auseinander zog und auf die nahende Dame richtete. (Fortf. folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Als Isaac Stern in „Einer von unsere Leut“, der brillanten F. S. Langpost von O. F. Berg und D. Kallisch, beschallte Emil Thomas am Sonntag und Montag sein Gastspiel und damit gleichzeitig seine Tätigkeit am Wallnertheater, nachdem er vorher — heute — in einer noch allgeringeren Auf-führung vom „Raub der Sabinerinnen“ seinen vielen Freunden und Verehrern Gelegenheitsgabte, sich an seinem unergleichlichen Stiele zu ergötzen. Im „Raub der Sabinerinnen“ debütierte gleichzeitig eine junge bildschöne Künstlerin, Fräulein Rosa Bergmann von Würzburg, als Aspirantin im Range der jugendlichen Liebhaberinnen für nächsten Winter. Dienstag, den 4. Mai, bleibt das Wallner-Theater geschlossen wegen Delorirungsproben und Vorbereitungen für das am Mittwoch, den 5. Mai, beginnende Ensemble-Gastspiel der Künstlerin, die jezt ein Epoche machendes Gastspiel in Leipzig beirndet haben. Gleich die erste Vorstellung der Münchner bringt eine Novität: „Almenrausch und Edelweiß.“ Charaktergemälde mit Gesang und Tanz nach Schmid's Erzählung von Kauer.

In die Tiefe gestürzt. Auf dem Mythen (Kanton Schwyz) verunglückte am letzten Sonntag der junge Maler Dürr von Burgdorf. Vier Mann suchten ihn und folgten Spuren seiner Fußstapfen im Schnee. Ueber das „Wändli“, einen schmalen Grat, wo es links und rechts bergsteil in den Abgrund geht, führten Dürr's Spuren nicht mehr. Etwas weiter aber in die Reiben gegen Wiesen-Wägen war aus dem Nutenwege eine große Schneemasse abgestürzt; sie ist unter Dürr's Schritten, trotz dessen Vorsicht, gewichen, so daß der unglückliche Mann mit der Lawine unrettbar die fürchterliche Fahrt in die Tiefe machen mußte.

schaffsvorstände ihre Stimme einheitlich abzugeben haben, und daß der einzelne Arbeitervertreter so viel Stimmen erhält, wie sich bei der Division der Zahl der in der betreffenden Berufs-genossenschaft versicherten Personen durch die Zahl der für die Genossenschaft vorstehenden Arbeitervertreter ergibt, daß endlich nach den gleichen Grundsätzen die auf Grund des Ausdehnungsgesetzes vom 28. Mai 1885 bestehenden Ausführungsbehörden, sowie die für deren Geschäftsbereich gewählten Arbeitervertreter an den Wahlen zu beteiligen sind.

Die Hollandsgänger. Schon seit langen Jahren geht alljährlich etwa um Mitte April eine bedeutende Anzahl Arbeiter aus den ländlichen Bezirken Nordwest-Deutschlands zum Broderwerb nach Holland, und zwar nach den dortigen Moorbezirken. Die Arbeit dieser Leute besteht in Torfgraben oder Torfstechen und Baggern und erstreckt sich auf die Dauer von etwa 4-6 Wochen. Die Zahl dieser Arbeiter, die man in Holland für den Torfweg „de Bagger“ nennt, bei uns in Deutschland unter dem Namen „Hollandsgänger“ allgemein bekannt sind, hat zwar mit den Jahren abgenommen, da auch in Holland derartige Arbeiten vielfach mittels Maschinen hergestellt werden, ist aber immerhin noch sehr bedeutend und geht nach vielen Hunderten. Ein nicht unwesentliches Kontingent dazu stellen, wie wir der „Köln. Zig.“ entnehmen, unter anderen auch die ländlichen Theile des Regierungsbezirks Osnabrück, so z. B. das Embsland, der frühere Amtsbezirk Frezen, der Kreis Bersenbrück und angrenzende Theile des Großherzogthums Oldenburg. In früheren Jahren, als die Eisenbahn noch nicht in solchem Umfange vorhanden war wie jezt, und die Reise, wenn nicht ganz, so doch großentheils zu Fuß zurückgelegt werden mußte, sammelten sich aus mehreren Bezirken die Arbeiter an einem bestimmten Plage und bildeten sodann eine besondere Abtheilung unter Führung eines oder mehrerer Arbeiter, gewöhnlich der älteren. Eine solche Abtheilung bestand durchweg aus mehreren hundert Mann, die aus ihren bestimmten Reisewegen, ihre bestimmten Kaströte sowohl für den Tag als auch für die Nacht hatte. Den sogenannten Bandenführern mußten sich alle unterordnen; wohl selten entstanden Streitigkeiten u. s. w. Ein Hauptammesplatz für die Arbeiter aus dem ganzen Embslande und einem großen Theil des Großherzogthums Oldenburg bildete jezt Jahre hindurch die Stadt Vienen. Von dort aus wurde in Trupps oder Kolonnen von mehreren Hunderten die Weiterreise zu Fuß über Wietmarschen und Neuenhaus angetreten; überhaupt ging in alten Zeiten der Hauptverkehr von Norddeutschland nach Holland über Vingen und galt Vingen als Hauptstation auf diesem Verkehrswege. So z. B. bestand über zweihundert Jahre hindurch eine Reitpost zwischen Hamburg und Amsterdam über Vingen. Als Beweis dafür, wie groß derartige Arbeitertrupps in früheren Jahren wohl gewesen sind, mag die Mittheilung dienen, daß an einem Tage über zwischen 500 und 1000 Fußgänger die Embsbrücke zwischen Vingen und Schensdorf passirt und das tarifmäßige Brückengeld von 2 Pf. (inzwischen längst aufgehoben) entrichtet haben. Das Loos dieser armen Arbeiter war und ist auch jezt nicht beneidenswert. Die Arbeit ist schwer, die Arbeitszeit lang und die tägliche Kost nur sehr schmal. Die Arbeit ist durchweg allordarbeit, und deshalb ist jeder bemüht, in möglichst kurzer Zeit viel zu beschaffen. Gearbeitet wird von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, eine Mittags-pause von vielleicht einer Stunde und eine halbe Stunde Vesperpause abgerechnet. Ein Hauptnahrungsmittel bildet Speck, der aus Deutschland mitgenommen und täglich zu verschiedenen Malen, bald roh mit trockenem Brote, bald gebraten oder gebackt beim Mittagssmahle genossen wird. Das Mittagssmahle ist meistens aus Hülsenfrüchten, als Erbsen, Bohnen, Linsen u. s. w., die vielfach auch aus Deutschland mitgenommen werden, bereitet. Morgens und Abends bilden durchweg schwarzer Kaffee mit Butterbrod oder Pfannkuchen die Nahrung. Als Schlafstätten dienen ihnen Torfstüben oder sogenannte Scheunen oder Rebenhäuser, die der betreffende Torfbauer, bei dem die Leute in Arbeit stehen, beschaffen muß. Ebenso ist es Sache des Torfbauers, für das Nachtlager, bestehend aus einem Strohhack und ein paar Decken, zu sorgen. Trotz der körperlichen Anstrengungen und der damit verbundenen Entbehrungen gehen die sämtlichen Arbeiter gern hin, weil der Verdienst, der zwar auch mit den Jahren abgenommen hat, immerhin noch auf 5-6 M. für den Tag ausschlagen ist. Die meisten der Arbeiter sind so sehr an das sogenannte „Hollandgehen“ gewöhnt, daß sie selbst im vorgerückten Alter nur schwer davon abzubringen sind. Schließlich sei noch bemerkt, daß die zwei Abtheilungen sogenannter „Hollandsgänger“ gleich die erste Abtheilung geht im April, es sind die Torfstecher, es sind die Grassmäher, Arbeiter, die sich zum Grassmähen in Holland verbinden. Die Zahl der Grassmäher hat gegen früher bedeutend abgenommen, weil auch diese Arbeiten vielfach mittels Maschinen ausgeführt werden.

Die Fortschritte der Maschinentechnik bringen es mit sich, daß die Produktivität der Arbeit außerordentlich gesteigert wird. Unter der jezt herrschenden Wirtschaftsweise ist die natürliche Wirkung jeder maschinellen Verbesserung, daß mensch-

Drohender Häusersturz. In Hensburg machte sich am 2. Feiertage Morgens 9 Uhr in zwei großen dreieckigen Säulen an der Großen Straße ein eigenthümliches Knarren und Knistern bemerkbar. In den Mauern röhnten sich größere und kleinere Risse, und in dem einen Hause sprang die große Spiegelscheibe; endlich stürzten auch die Decken ein. Die Bewohner mußten sich so schnell retten, daß sie nur wenige ihrer Habfeligkeiten in Sicherheit bringen konnten. Die Feuerweh war den ganzen Tag auf dem Plage, konnte aber erst Nachmittags wagen, zum Bergen der Mobilien zu schreiten. Die Mauern sind fast 2 Fuß tief gesunken. Die Ursache dieses Vorkommnisses sucht man in einer übermäßigen Ansammlung des Grundwassers, welches, nachdem vor längerer Zeit ein benachbarter Brunnen versarrt war, in Folge des unregelmäßigen Abflusses des Brunnennwassers bedeutenden Zuwachs erhalten, somit den Boden gelockert, die Mauern unterwühlt und zum Einstürzen gebracht hat. Das eine der Häuser ist ein älteres Gebäude, das andere, 1867 ausgeführt, gehört zu den stattlichsten Bauten in Hensburg.

Als eines der Wunder der nächsten Weltausstellung in Paris wird ein eiserner Thurm erwähnt, dessen Erfinder, der Maschinenbauer Eiffel, den Handelsminister schon für seinen Plan gewonnen hat. Der Thurm soll 300 Meter in der Höhe haben, ganz aus Eisen, in durchbrochener Arbeit gebaut sein und auf vier Pfeilern ruhen, deren Bögen die Thürme von Notre-Dame überragen würden. Er wäre nicht rund, sondern viereckig und seine Ranten würden gegen die Spitze so zusammenlaufen, daß dort noch ein elektrischer Leuchter und eine Terrasse eingerichtet werden könnte. Die Schwingung des höchsten Punktes würde beim stärksten Winde 75 Centimeter nicht überschreiten. Auf einer Plattform, die in der Höhe von 70 Metern angedacht und die Plattform, die in der Höhe von 10 Meter übertragen würde, wäre eine Gallerie einzurichten, die zu einem Restaurant, Café oder dergleichen verwendet werden könnte. Ein Aufzug ginge bis an die Spitze des Thurmes. Das Gewicht des Aufstiegs würde 6 Millionen Kilogramm nicht überschreiten und dessen Kosten 5-5 1/2 Millionen betragen, von denen Herr Eiffel 4 beistellen wollte und der Staat den Restbetrag als Subvention zu liefern hätte. Zur Durchführung seiner Auslagen fordert der Erfinder das Recht, eine Eintrittsgeldgebühr zu erheben und die Erlaubnis, den Thurm noch einige Zeit nach der Ausstellung stehen zu lassen. Der Thurm könnte auch für die Wissenschaft und die Vortragsvermittlung große Dienste leisten, so zur Vornahme meteorologischer Versuche.

liche Arbeitskräfte überflüssig gemacht werden, daß die qualifizierte Arbeiter durch die Arbeit der Frauen und Kinder ersetzt werden. In England, dem Mutterland des Kapitalismus, fertigte zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ein geschickter Weber per Woche zwei Stüch 1/2 Schirting, jedes von 24 Ellen Länge. Im Jahre 1826 webte ein Junge mit vier mechanischen Stühlen 12 solcher Stüch; im Jahre 1845 webte ein Mann mit einem Mädchen 22 Stüch und jetzt noch mehr. Diese Entwicklung macht nunmehr unser ganzes Erwerbsleben durch; wenn nicht die Gesetzgebung reformatorisch eingreift, so ist uns der ökonomische Bankrott sicher.

Vereine und Versammlungen.

Die 4. ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (G. S. Nr. 29 Hamburg) zu Mainz. (Fortsetzung.) Mainz, 26. April. Der heutige Tag war dem Berichte der Besonderekommission gewidmet und dann trat man in die Beratung der Statuten ein. Zu Grunde gelegt war ein Statutenentwurf, der an der Hand der Vorstandsanklage von der Statutenkommission ausgearbeitet wurde.

Die §§ 1 und 2 des Statuts wurden in der ursprünglichen Fassung beibehalten. Bei § 3 wurde die Maximalaltersgrenze auf 40 Jahre festgesetzt. Jugendliche Arbeiter und Bekleidungsarbeiten keiner anderen Krankenkasse angehören. Die redaktionelle Tätigkeit der Statutenkommission war hauptsächlich darauf gerichtet, das Gesetzliche aus den eingelaufenen Anträgen auszumergen und die Kasse gegen Angriffe zu sichern, wie sie in der letzten Zeit hauptsächlich in Dresden gegen die freie Hilfskassenbewegung von Seiten der Ortsklassen gerichtet worden sind. Es wurde ferner in das Statut die Bestimmung aufgenommen, daß wenn ein Ausschließender seinen Verpflichtungen, die er noch gegen die Kasse hat, nicht nachkommt, gerichtliche Eintreibung eintritt. Im Prinzip wurde ferner noch äußerlich lebhafter Debatte der Kasse das Recht zugebilligt, bei Verstößen gegen das Statut Strafen zu verhängen.

Am 8 Uhr wurde die Versammlung bis morgen früh 8 Uhr vertagt.

Der Kongress der deutschen Manufakturarbeiter. Gera, 29. April. Am 25., 26. und 27. April tagte hier der Kongress der deutschen Manufakturarbeiter. Am 26. April, Nachmittags 1/2 Uhr, wurde derselbe im Saale des Hotels „zum Neuhäuser Hof“ von Herrn R. F. Kühn eröffnet. Erschienen waren 42 Delegierte, welche folgende Ortsklassen zu vertreten hatten: Meerane, Mülsen, St. Jakob, Nylau bei Burgstädt, Nylau i. B., Rowawes, Berlin, Bughardtshof, Regislaw, Liebichow, Gesau, Börsch, Öppingen, Osterberg, Großenhain, Grimmitzschau, Spremberg, Gera, Dnabrück, Bramsche, Neumünster, Hückeswagen mit Schlebusch, Hockbach, Sorau, Elegnitz, Cottbus, Grefeld, Wiersen, R. Glabbach, Forst, Witzhelden, Guben, Greiz und Triesch. Zu Vorstehenden wurden Wille Rowawes und Kühn-Gera gewählt. Kohleberg-Osterberg und Mülsche-Großenhain als Beisitzer und Steuten-Meerane, Schlemm-Spremberg, Langer-Grimmitzschau und Vogel-Mülsen St. Jakob als Schriftführer. Die Tagesordnung: 1. Die Untersuchung der Schäden in der Manufakturbranche und des dadurch herbeigeführten Notstandes unter den Manufakturarbeitern. 2. Vorschläge über eine herbeizuführende Organisation der gesamten Manufakturarbeiter. 3. Diskussion über Maßnahmen zur Sicherung des Koalitionsrechtes der Arbeiter. 4. Die Fachpresse. Die Referenten waren für den ersten Punkt der Tagesordnung Geis-Cottbus, für den zweiten Welsch-Grefeld, für den dritten Rißterlein-

Berlin und für den vierten Behr-Grimmitzschau. Es gelangten folgende Besen und Resolutionen zur Annahme. Zum ersten Punkt: „Um die Lage der Manufakturarbeiter zu verbessern, ist notwendig: 1. Verbot der Kinderarbeit. 2. Beschränkung der Frauenarbeit. 3. Verbot der Gefängnisarbeit für Privatindustrie. 4. Verbot der Sonntags- und Nacharbeit. 5. Gesetzliche Normierung der Arbeitszeit: a) für erwachsene männliche Arbeiter 58 Stunden, b) für erwachsene weibliche Arbeiter 52 Stunden, c) für jugendliche Arbeiter 47 Stunden pro Woche, incl. für jeden Arbeiter 1/2 Stunde Frühstück und Pausen. 6. Strenge Ueberwachung der Fabrik- und Hausindustrie durch Inspektoren, welche von den Schiedsgerichten in genügender Anzahl vorgeschlagen und von der Staatsregierung bestellt werden. 7. Abschaffung aller Akkordarbeit, sowie Verbot des Faktorenwesens. 8. Die Auszahlung des Lohnes findet allwöchentlich und zwar am Freitag statt. 9. Einführung von Schiedsgerichten, welche obligatorisch einzuführen und zu gleichen Teilen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu wählen sind.“ Dazu wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der am 25., 26. und 27. April im Neuhäuser Hof zu Gera tagende Kongress der deutschen Manufakturarbeiter erklärt: „Da die Notlage der Manufakturarbeiter aus der heutigen planlosen Produktionsweise und durch die Negation der Gesetzgebung entspringt, da ferner durch die Desorganisation und den Individualismus der Manufakturarbeiter diese Notlage erhalten wird, ist es die erste und heiligste Pflicht der hier versammelten Vertreter sowohl, wie auch der übrigen denkenden Manufakturarbeiter, alle Kraft einzusetzen, durch Agitation sämtliche Manufakturarbeiter Deutschlands zu organisieren, da nur durch organisierte Vorgehen der gesamten Manufakturarbeiter die Uebelstände zu beseitigen sind.“ Ueber den zweiten Punkt referierte Welsch-Grefeld und gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Der Kongress spricht den Wunsch aus, daß diejenigen Manufakturarbeiterversammlungen, welche bereits bestehen und noch gegründet werden, sich, wenn thunlich, der Zentralorganisation anschließen. Diejenigen Vereine, welche es aus Grund gesetzlicher Bestimmungen nicht thun können, mögen als Lokalvereine weiter bestehen.“ Ueber den dritten Punkt referierte Rißterlein-Berlin und wurde folgende Resolution angenommen: „Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Koalitionsfreiheit des Arbeiterstandes die heiligste Grundlage für die Erhaltung des sozialen Friedens in der Zukunft ist, und in Erwägung, daß die Sicherung und Erweiterung des Koalitionsrechtes der Arbeiter einzig und allein denselben die Möglichkeit bietet, auf gesetzlichem Wege für die Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage einzutreten, in fernerer Erwägung, daß die Beschränkung des Koalitionsrechtes des Arbeiterstandes, wie solche durch den in jüngster Zeit an die Polizeibehörden gerichteten Erlaß des preussischen Ministers v. Bismarck einzutreten scheint, von den nachteiligsten Folgen für den gesamten Arbeiterstand begleitet sein muß, erklären die heute in Gera versammelten Vertreter der deutschen Manufakturarbeiter es für unbedingt notwendig, dahin zu wirken, daß dem deutschen Arbeiterstande Garantien für die unbeschränkte Erhaltung und vollkommene Sicherung des gesetzlich anerkannten Koalitionsrechtes gegeben werden müssen.“ Zum vierten Punkt hatte Behr-Grimmitzschau das Referat und akzeptierte man folgendes: „Der Kongress erklärt, daß die „Deutsche Manufakturarbeiter-Zeitung“ den Verhältnissen gemäß bis jetzt mit Entschiedenheit für die Interessen der deutschen Manufakturarbeiter eingetreten ist und die Existenz dieses Blattes in organisatorischer und agitatorischer Hinsicht eine Nothwendigkeit ist, für die Pflicht aller denkenden Manufakturarbeiter, dieses Blatt nach jeder Richtung zu unterstützen und zu verbreiten, damit es in die Lage versetzt wird, seinen Inhalt wirksamer zu gestalten und mit desto größerem Erfolge für die Sache der Manufakturarbeiter einzusetzen.“ Außerdem gab der Kongress eine Erklärung ab, worin er seine Stellung zu Arbeitseinstellungen präzisirte. Diefelbe hat folgenden Wortlaut: „Da unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen es selten der Fall ist, daß durch Arbeitseinstellungen die Lage der Arbeiter gebessert, im Gegentheil oftmals verschlechtert wird, so

erklärt der Kongress der deutschen Manufakturarbeiter: im Interesse der gesamten deutschen Manufakturarbeiterbewegung, so lange die Organisation der deutschen Manufakturarbeiter noch eine so schwache ist, sämtliche Arbeitseinstellungen welche nicht durch die Natur der Verhältnisse ausgezwungen werden, zu vermeiden. — Die hier versammelten deutschen Manufakturarbeiter fordern daher ihre Manufakturorganisten Kollegen auf, sich vorläufig in ihrem eigenen Interesse möglichst nach dieser Erklärung zu richten.“

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiterinnen berichtete am Donnerstag (bei Ortswahl) über einen Fall, in welchem es ihr gelungen sei, einen Arbeiter, welcher der Lohn für eine Arbeit von einem nicht bezahlte wurde, durch die Mittheilung an die Vorstände der Verein flagbar werden würde, zu ihrem Gelde zu verhelfen. Die Vorsitzende Frau Dr. Hofmann wies darauf hin, daß die Mäntelnäherinnen-Verein, da Fräulein Wabnitz keine Vorsitzende geworden, jetzt vor Bewerbungen seitens der Kommission geschützt sei. Der Antrag des Fr. Jäger, eine Sammlung der Mäntelnäherinnen einzuberufen, in welcher sachlicher Darlegung des Vorgekommenen den Mäntelnäherinnen die Frage vorgelegt werden möge, ob sie sich nicht dem zur Wahrung der Interessen der Arbeiterinnen anschließen wollen, wurde angenommen, ebenso das Amendement von dieser Versammlung Männer ausgeschlossen sein. Der Hinweis der Frau Jäger auf die Pflicht der Arbeiterinnen, dem vor Kurzem in seiner Rente gehaltenen Vortrag „Reform der Mädchenerziehung“ auch praktische Vorschläge, führte zu dem Beschlusse, daß in nächster Zeit eine Vereinsmitgliede eine öffentliche Versammlung mit dem Herrn zur Besprechung der Reform der Mädchenerziehung einberufen werden soll. Frau Jäger wird das Referat der beschlossenen Versammlung übernehmen. Es wurde die Veranstaltung eines Sommerfestes beschlossen. Die Arrangements wurden dem Vergnügungs-Komitee übertragen.

Central-Kranken- und Sterbefälle der und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (G. S. Nr. 25 Hamburg), örtliche Verwaltungsstelle Berlin A. O. gliedern zur Nachricht, daß am 1. Mai die Jahreshilfskasse 34 einget. Mitglieder, welche dort gesammelt sind, ihre Beiträge in die Jahreshilfskasse bei Blüthgen oder Alexanderstr. 25 bei Roentgen abgeben wollen. Krankenscheine werden nur an den Abends von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr für die Mitglieder, die wohnen, bei Herrn Adolph Gerlach, Kleine Andreaskstr. für die Mitglieder, die im Süd Ost wohnen, bei Herrn Köppen, Mantuffelstr. 27, ausgehändigt. Die Mitglieder auf § 8 und § 9, Abf. 4 des Statuts aufmerksam machen. Die Abrechnungen von Begründung der Kasse bis zum 31. d. J. werden am 1. Mai cr. in den Jahrestellen veröffentlicht.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher Drechslergewerkschaften am Sonntag, den 2. Mai, Abends 8 Uhr, bei Keller, Andreasstr. 21. 1. Bericht der Sicherungs-Kommission betreffs des ausgearbeiteten Statuts der gemeinsamen Vereinigung sämtlicher Drechslergewerkschaften. 2. Wahl des provisorischen Vorstandes. Die Mitglieder der bestehenden drei Gewerkschaften werden besonders ersucht, in dieser Versammlung anzuweilen zu sein.

Große öffentliche Generalversammlung der Arbeiter und Umgegend am Sonntag, den 2. Mai, Abends 10 Uhr, im großen Saale der Brauerei „Zoo“ in der Ordnung: 1. Beschlusfassung über die Schritte, die zu unserer Lohnforderung von 50 Pf. Stundenlohn durchzuführen. 2. Verschiedenes.

Große öffentliche Versammlung der Arbeiter und Umgegend am Sonntag, den 2. Mai, Abends 10 1/2 Uhr, im Konzertsaal „Cansouci“, Alexanderstr. 4a. Tagesordnung: 1. In wie weit haben unsere Forderungen Anrechnung getragen und wie wir uns zu diesen? 2. Verschiedenes.

Ziehung heute Nach- Fort- Dienstag! Schluss Mittwoch! Deutsche Kunst-Gewerbe-Loose à 1 Mk. 11 St. 10 M. empfiehlt und versendet B. Schumacher General-Debit Berlin C., Köpenickerstr. 10.

Theater.

Sonnabend, den 1. Mai.

Opernhaus. Der reisende Student. Hierauf: Purjabb, Ballet in 2 Akten von Chr. Guillemin.

Schauspielhaus. Solberg, historisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Orje.

Deutsches Theater. Nathan der Weise.

Waller-Theater. Der Raub der Sabinerinnen.

Resdeng-Theater. Theodora. Drama in 8 Bildern von B. Gardou.

Belle-Alliance-Theater. Der Sonnwendhof.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Bienenbraten.

Walhalla-Theater. Das lachende Berlin. Weiteres aus der Berliner Theatergeschichte mit Gesang und Tanz in einem Vorspiele und 5 Akten von Jakobson und Witten.

Central-Theater. Der Stabs-Trompeter.

Victoria-Theater. Amor. Tanz Poem von Luigi Ranjotti.

Odeon-Theater. Die Lorelei.

American-Theater. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Kaufmann's Variete. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Matinée.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß die am Palmsonntag verbotene Matinée des **Seitens Stuckatur-Vereins** am Sonntag, den 2. Mai, Vorm. 11 Uhr, in Kaufmann's Variete, Königsstr. 32, bestimmt stattfindet. Das Komité. [1519] Heindorf, Schulz, Höves, Handl, Schmiedel.

Nur pünktl. Besorg. des „Berl. Volksblatt“, sowie sammtl. Zeitungen empfiehlt sich [1525] Frau Rosenkreter, Gr. Frankfurterstr. 67, III.

Öffentliche Versammlung der Lackierer sämtlicher Branchen in Berlin und Umgegend

am Montag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in **Mieff's Salon**, Kommandantenstr. 71-72.

Tagesordnung: 1. Vorlage der von der Kommission ausgearbeiteten Statuten. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vorstandes. 4. Verschiedenes.

J. A.: Ernst Jacob, 1513] Suorsstr. 61.

General-Versammlung sämtlicher Stellmacher Berlin u. Umgegend

am Sonntag, den 2. Mai, Vormittags 10 Uhr, in **Mohrman's Salon**, Gr. Frankfurterstr. 117.

Tagesordnung: Das erste Resultat. Regelung der Arbeitseinstellung. Verschiedenes. 1520] Die Lohn-Kommission.

Fachverein der Puzer.

Sonntag, den 2. Mai, Vormittags 11 Uhr, im **Vereinslokal**, Inselftr. 10.

Ordentl. Mitgl.-Versammlung.

Tagesordnung: Wichtige Vereinsangelegenheiten. Verschiedenes. [1499] Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Versammlung des Fachvereins der Schlosser und Berufsgenossen

Sonnabend, den 1. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in **Oratweil's Biergarten**, Kommandantenstr. Nr. 77/79 (unterer Saal).

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn W. Diefländer: „Der Befähigungsnachweis“. [1521] 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Bericht der Revisoren und Uebergabe der Utenstücken der Lohnkommission an den Fachverein. 5. Erziehung des 2. Kassiers. 6. Verschiedenes und Fragelasten. Zu dieser Versammlung sind alle Kollegen, welche Beiträge zum Unterstützungsfonds gezahlt haben, ganz besonders eingeladen. Der Vorstand.

Arb.-Bez.-Verein der Oranienburger Vorstadt u. d. Wedding.

Montag, den 3. Mai, Abends 8 Uhr, Versammlung in **Meine's Salon**, Gerichtsstraße 10.

Tagesordnung: 1. Vortrag (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht). 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Monatlicher Beitrag 20 Pf. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht [1524] Der Vorstand.

Versammlung der Delegierten der Ortskranken-Kasse der Tischler etc.

Sonntag, den 2. Mai, Vormittags 10 Uhr, bei **Geisfeld**, Grenadierstraße Nr. 33.

Tagesordnung: Die Unterschlagung von Kassengeldern durch die Kassier Köning, Greiner und Richter. — Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, ebenfalls in der Versammlung zu erscheinen. [1526] B. Schmitz.

Der unentgeltl. Arbeitsnachweis des Fachvereins der Schlosser und Berufsgenossen

befindet sich **Sebastianstr. 50** im Lokale des Herrn **Dyap**. Annahme und Ausgabe der Offerten findet zu jeder Tageszeit statt. [1495]

Herrn- und Knaben-Garderobe

empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung. [1051]

Ganze Anzüge von 15-45 Mk., Frühjahrs-Heberzieher v. 12-30 Mk., Hosen von 3-15 Mk. Auch nach Maß in kurzer Frist.

Ignaz Weiland, Grüner Weg 95, nahe dem Andreaspl.

7 Mark.

Wollens Stoff-Hosen neuester Façon.

20 Mk. elegante Anzüge.

15 Mk. Sommer-Paletots.

4 Mk. elegante Knaben-Anzüge.

Gebr. Neustadt, Jerusalemstr. 41, Ecke Krausenstr.

Ihren-Jubik G. Scharno

besteht seit zwanzig Jahren.

Berlin S., Oranienstr. 153, Ecke Köpenickerstr.

empfehlenswert. [1518] zu allerbilligsten Preisen. Silb. Zylinder-Uhren von 24 Mk.; silb. Zylinder-Uhren mit Remontoir-Ausszug von 30 Mk.; silb. Anker-Uhren von 30 Mk.; Aufzug 36, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000.

Regulator-Uhren zu Fabrikpreisen. 8 u. 10 u. 12 u. 14 u. 16 u. 18 u. 20 u. 22 u. 24 u. 26 u. 28 u. 30 u. 32 u. 34 u. 36 u. 38 u. 40 u. 42 u. 44 u. 46 u. 48 u. 50 u. 52 u. 54 u. 56 u. 58 u. 60 u. 62 u. 64 u. 66 u. 68 u. 70 u. 72 u. 74 u. 76 u. 78 u. 80 u. 82 u. 84 u. 86 u. 88 u. 90 u. 92 u. 94 u. 96 u. 98 u. 100.

echte Zalmi- u. Ridelletten in großer Auswahl zu den billigsten Preisen. Zylinderuhren reinigen 1,50 Mark. Neue Feder 1,50 Mark. Reparaturen nach Uebereinstimmung.

Ich empfehle mein **Fachwaren** von selbstgefertigten Herren- und Knaben-Stiefeln zu soliden Preisen. Reparaturen nach Maß, besonders für die Zeit prompt ausgeführt.

Anton Woyack, [1517] Soeben erschien Nr. 23 des „**Bahren Jakob**“ Bu beziehen durch die Expedition, [1518] Straße 44.

Ueber die wirthschaftlichen Zustände in Nordamerika

läßt sich die „Allgemeine Zeitung“ aus Washington (Ende März) folgendes schreiben:

Die Arbeiterfrage ist gegenwärtig und für die nächste Zukunft die über schwebende im gesammten sozialpolitischen Leben Amerikas. Es stürmt ein Geist der Solidarität, ein Kampf um eine bessere Zukunft durch die Reiben des arbeitenden Volkes, wie in keinem anderen Lande der Welt. Die Parole ist, daß der Arbeiter keine Maschine sei, daß er nicht der ausreizenden Arbeit, der Koth u. d. dem Elend, einem durch das ganze Leben des Arbeiters sich hingeliebenden Leidenszuge unterliegen soll. Eine Verbesserung der materiellen Lage des Arbeiters, mittelst welcher er sorgen reitem höheren Brute und seiner Familie leben kann, ist die allgemeine Forderung der Arbeiter. In New York begann zuerst vor wenigen Wochen der Ausstand der Straßenwagen-Kassier und Kondukteure, welche 16-18 Stunden des Tags arbeiten mußten; der gesammte Straßenverkehr war unterbrochen, der Ausstand währte mehrere Tage, bis die Kompagnien der Straßenbahnen die Stunden der Tagesarbeit auf 12 Stunden mit einer Stunde Mittagspause und den Lohn auf 2 Dollars per Tag festsetzten. Diefem Beispiele folgten andere Straßen-Kompagnien in verschiedenen Städten, um Ausstände der Arbeiter zu verhindern. Bald darauf folgten Ausstände von ungefähr 25 000 Mann- und Eisenarbeitern in Pennsylvania, Maryland; auch in anderen verschiedenen Manufakturen und Industriezweigen erfolgten Ausstände der Arbeiter. Der bedeutendste Ausstand ist unter den Eisenbahnarbeitern an den südwestlichen Eisenbahnen, welche sich von Kansas, Nebraska, Missouri bis herunter nach Texas erstrecken und seit länger als zwei Wochen den gesammten Fracht- und Personenvorkehr verhindern. Die Ausstände sind im ganzen zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen, wobei die öffentliche Meinung und auch zum großen Theile die Tagespresse die Sache der Arbeiter verteidigt. Die Ausstände der Arbeiter in verschiedenen Theilen des Landes umfassen mindestens 70 000 Arbeiter, und noch immer tauchen neue Ausstände auf, bis am 1. Mai d. J., dem von der allgemeinen Arbeiterorganisation festgesetzten Anstandsstermine der Reduktion der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden mit dem bisherigen vollen Lohne, ein allgemeiner Ausstand der Arbeiter ausbrechen und so lange dauern wird, bis diese Forderung der Verminderung der Arbeitszeit auf acht Stunden per Tag bewilligt ist. Bemerkenswerth ist hierbei die Thatsache, daß alle diese Ausstände meist mit Ruhe und Ordnung ausgeführt und alle gewaltthätigen Konflikte mit den Arbeitgebern vermieden werden. Eine feste Organisation der Arbeiter unter Vorständen von intelligenten Arbeitern leitet diese Ausstände, sie duldet nicht, daß irgend einem Arbeiter, der zur Organisation gehört, das geringste Unrecht von Arbeitgeber zugestügt wird; sie vertritt mit den Arbeitgebern der verschiedenen Industriezweige die Höhe des Lohnsatzes und verordnet, im Falle die Vereinbarung fehlschlägt, den Ausstand; sie verlangt von den Arbeitgebern, daß nur solche Arbeiter, die zur Organisation gehören, angestellt werden, und wenn diese Forderung nicht bewilligt wird, erfolgt ebenfalls auf Anordnung des Vorstandes der allgemeine Ausstand. Wenn aber die Arbeiterorganisation ihre Forderungen nicht durchsetzen kann und wenn selbst der verordnete Ausstand erfolglos bleibt, dann verordnet der Vorstand das System des Boycotts, wonach das betreffende Geschäft des Arbeitgebers förmlich in die Acht erklärt und alle Arbeiter ohne Unterschied der Gemerkschaften, sowie alle Arbeiterfreunde aufgefordert werden, von dem renitenten Arbeitgeber nichts zu kaufen und überhaupt mit ihm in keinerlei Geschäftsverbindung zu treten. Die Folgen des Boycotts sind in der Regel so nachtheiliger und empfindlicher Natur, daß am Ende der betreffende Arbeitgeber sich in die Forderungen der Arbeiterorganisation fügen muß. Mitglieder haben sich bis jetzt die Forderungen der Arbeiter als ergoogant erwiesen. Diese feste und wohlgeleitete Organisation hat in den Arbeitern das Rechtsbewußtsein, sowie das Bewußtsein ihrer Macht gestärkt; sie vertheilt sich in die Organisation der „Ritter der Arbeit“, in die Trades Union oder Central-Arbeiter-Union, sowie in die einzelnen Verbände der Gemerkschaften, welche jedoch nach und nach sich mit der großen allgemeinen Organisation verschmelzen. Ihr allgemeines Programm stellt die Humanität an die Spitze und sucht den Arbeiter auf eine höhere, würdigere Stellung zu erheben.

Diese Organisationen haben ihre Krankenkassen, ihre Alters- und Unfallversicherungskassen, sie bilden unter sich ein selbstverwaltendes ohne irgend welche Staatshilfe. Die Organisation der „Ritter der Arbeit“ hat unlängst einen großen Landdistrikt im Staate Minnesota an der Nordpazifik-Eisenbahn angekauft, welchen sie in kleinen Farmen an arbeitsunfähige Mitglieder ihres Verbandes zur Benutzung vertheilen wird, nachdem sie die nöthigen Einrichtungen, Wohnungen und andere Verbesserungen darauf ausgeführt hat. In naher Zukunft wird sich die Arbeiterorganisation, welche erst in jüngster Zeit sich so stark entwickelt und sich über die ganze Union verweigt hat, auch zu einer politischen Macht erheben, welche ihre Rechte in den Gesetzgebungen und im Kongresse geltend machen wird. In dieser Republik steht ihr die unbeschränkte Freiheit und das unbeschränkte Recht der Agitation durch die Presse und durch öffentliche Versammlungen zu Gebote. — Von Interesse ist ein gebräugter Auszug aus dem jetzt erschienenen, noch nicht gedruckten Jahresbericht des Kommissionsers Wright vom hiesigen Bundesbureau für Arbeitsstatistik. Hiernach waren im vergangenen Jahre 7 1/2 pCt. der sämmtlichen industriellen Etablissemens, z. B. Fabriken, Manufakturen, Minen u. s. w., außer Thätigkeit und in Folge dessen 1 Million Arbeiter außer Beschäftigung. Dies macht für die beschäftigungslosen Arbeiter einen Verlust von 1 Million Dollars täglich oder ungefähr 300 Millionen Dollars jährlich. Dieser bedeutende Verlust an Löhnen bewirkt allerdings einen Verlust an Kaufkraft und Konsumtion. Gleichwohl beträgt die Zahl der beschäftigten Arbeiter nahezu 13 1/2 Millionen, und da die Löhne durchschnittlich 600 Dollars per Jahr für jeden Arbeiter betragen, so beläuft sich die jährliche Gesamtsumme von Löhnen auf 8000 Millionen Dollars, so daß eine Veringerung der Kaufkraft und der Konsumtion sich nicht besonders fühlbar gemacht hat. Die fortwährend vervielfältigte und vervollkommnete Maschinenkraft repräsentirt in diesem Lande ungefähr 3 1/2 Millionen Pferdekräfte, und da jede Pferdekräft die Arbeit von 6 Menschen ersetzt, macht sie also die Arbeit von 21 Millionen Arbeitern überflüssig. Würden diese 21 Millionen Arbeiter statt der Maschinenkraft beschäftigt so würden die Kosten der Produktion so groß sein, daß die Preise der Produkte nicht bezahlt und die Substitutionsmittel nicht erdungen werden könnten. Schon hieraus erhellt die große Wohlthat der billigen Maschinenkraft in der Produktion für das Publikum und für seine Bedürfnisse. Wo die Maschinenkraft arbeitet, da ist Entwicklung, Zivilisation und Wohlstand; wo aber die Maschinenkraft nicht angewandt wird, da ist Unwissenheit und Armut. Der Nachtheil, welchen die vervielfältigte Maschinenkraft in den Industriezweigen auf die arbeitende Bevölkerung äußert, liegt in dem modernen Systeme der Großindustrie, welche, durch sogenannte Stock- oder Aktien-Kompagnien mit enormem Kapitale geführt, alle Profite verschlingt und die beschäftigten Arbeiter auf das äußerste Minimum der Subsistenzmittel in Hungerlöhnen herabsetzt. Der Kampf, der seitens der Arbeiter um ihre Subsistenz gegen die Arbeitgeber geführt wird, ist weniger ein Kampf zwischen Arbeit und Kapital, als vielmehr ein Kampf um die richtige und verhältnismäßige Vertheilung der Profite zwischen dem Kapital und dem produzierenden Arbeiter. Dieser Kampf wird aber so lange dauern, als das Lohnsystem herrscht. Dagegen wird das System der Kooperation zwischen dem Kapital und Arbeit, sowie eine gleichmäßige Vertheilung der Profite unter den Gesellschaftern als ein Hauptmittel zur Schlichtung dieses immer weiter sich ausdehnenden Kampfes bezeichnet. Der Verfasser schließt seinen Jahresbericht mit der Versicherung, daß der gedrückte Zustand der gesammten Industrie in Europa wie in Amerika im Jahre 1882 begann und sich bis in das Jahr 1885 erstreckte, daß aber, während in Europa der gedrückte Zustand noch fortwährt, in Amerika seit 5-6 Monaten eine merkwürdige Veränderung zum Bessern und zur Hebung der gesammten Industrie eingetreten ist.

Lokales.

Schüzet die Natur vor Freibererei! Mit einer Schilderung des beginnenden Frühlings, der Alt und Jung in die sich so schön entwickelnde Natur hinauslockt, verbindet die „Deutsche Thiergesellschaft“ die zeitgemäße Mahnung vor den schädlichen Folgen übertriebener Sammelwuth. Da draußen giebt es gar viel zu sehen, zu hören und aufmerksam zu beobachten. Im Wald und Flur, auf Teichen und Wiesen, an Ufern und Sümpfen will die bunte Menge der Pflanzen, Käfer, Raupen und Schmetterlinge aufgesucht sein; jedes Geschöpf hat ja seinen besondern und eigenhümlichen Stand-

oder Aufenthaltsort und verlangt deshalb, um richtig erkannt und gewürdigt zu werden, in der Natur an Ort und Stelle selbst beobachtet zu werden. Alles fröhliche Wandern in freier Natur erhält dadurch eine geistige Würze. In jedem aufmerksamen Beobachter erwacht ein kräftiger Sammeltrieb, der, wenn er sich selbst überlassen bleibt, leicht ausarten und auf falsche Bahnen kommen kann, und dies ist gar oft bei unserer Jugend der Fall. Jedes Pflänzchen wird in vielen Exemplaren mit der Wurzel herausgerissen und durch diese schreckliche Sammelwuth ist schon manche seltene Pflanzenart vollständig ausgerottet worden. Wie oft begegnet man jetzt Knaben, welche die bunten Schmetterlinge ausgepickt an der Nüße oder dem Hute tragen, ohne sie vorher sorgfältig getödtet zu haben! Die so langsam zu Tode gemarterten und der Farbenpracht ihrer Flügel beraubten Exemplare haben für eine Sammlung gar keinen Werth. Ohne Erbarmen wird jeder Käfer eingeklemmt, in das große Spiritusglas geworfen und vielleicht nie wieder herausgenommen. Es ist daher Pflicht der Eltern, Lehrer und Erzieher, ihre Jüglinge auch in dieser Hinsicht zu beobachten und ihren Sammeltrieb zu regeln und zu ordnen. Vor allen Dingen gebe man den Kindern solche Schriften in die Hände, welche angeben, den Sinn für eine verständige und liebevolle Betrachtung der Natur zu erschließen und Neigung zu einer Körper und Geist in gleichem Maße ersichtenden Beschäftigung zu erwecken. Man halte die Sache ja nicht für unbedeutend, denn es ist eine längst erwiesene Thatsache, daß Kinder von wahrer Herzergüte und echter Menschenliebe auch in ihrem Verhalten den Pflanzen und Thieren gegenüber jenen Barbaren belunden, der so mächtig anzieht; Kinder dagegen, welche harsch, roh und grausam gegen Thiere und Pflanzen sind, am Besten, Quälen und Martern ein Vergnügen finden, tragen Keime im Herzen, die leider nur zu häufig im späteren Alter zu verwerthlichen Thaten reifen. — Auch für die Nachtigall, die „Hoberpriesterin“ des Venses, wollen wir bei dieser Gelegenheit ein Wort einlegen. Es gilt, die liebliche Sängerin namentlich gegen die Vogelfänger zu schützen. Die arglose Nachtigall ist unsicher zu fangen. Schon vor Sonnenaufgang legen sich jene rücksichtslosen, habgierigen Jäger und Händler am Gesangsplatz in den Hinterhalt, um den Sänger zu „verhören“. Scharen mit Tagesbruch den Boden auf, legen das verhängnißvolle grüne Schlagnetz mit dem lebenden Mehlwurm am Stielholz nieder — ein Augenblick nur noch — der lästliche Sänger, der eben den neuen Tag froh begrüßt, fliegt herab, ein Rad und Schlag — der Vogelbandit reißt Sänger und Garn in seine weite Tasche. Durch gewisse Katastore unter den Vogelfängern sind manche Gegenden in kurzer Zeit von diesen Nachtigallen vollständig entvölkert worden. Auch bei uns giebt es Vogelfänger, die ihr „Gewerbe“ meisterlich verstehen. Also Acht auf die Vogelfänger!

An der Unterführung der Eisenbahnen zwischen Tempelhofer und Schöneberger Vorstadt wird jetzt mit aller Macht gearbeitet. Im Winkel der Horn- und Großbeerenstraße öffnet sich eine breite Straße, welche bereits mit Bordsteinen eingefast und gepflastert wird. Die Straße erreicht ihr Ziel nur mit einer unichönen Krümmung, aber für die Durchlegung der Flottwell- und Dennewitzstraße hat die Stadt i. B. die Potsdamer Bahn von der Pflicht entbunden, die Unterführung in gerader Linie durchzuführen. Am Westende der neuen Straße, gegenüber der Bodenstraße, wird eifrig kanalisiert. Sie wird ein Unikum von Straße in Berlin. Unter 6 eisernen Viadukten, welche Festungsthoren gleichen, führt sie hindurch. Den Festungscharakter vervollständigen die wallartigen Böschungen zu beiden Seiten. Hier fährt man noch Hölz ab, dort fällt man Trüder aus. Es ist eine wirklich großartige Leistung des Tiefbaues, die freilich nur die Folge der Unausmerksamkeit der früheren Stadterhaltung ist, welche zwei Stadtheile von zur Zeit 98 resp. 100 000 Seelen in dieser Weise unterbinden ließ. Wer 20 Jahre zurückdenken kann, hat die Teltowstraße noch frei nach der Potsdamer Vorstadt hinüber passiert. Jetzt kostet die Korrektur Hunderttausende und ein Nothbehelf bleibt sie immer.

Eine Befürchtung, die auch uns Berliner nahe genug angeht, spricht der „Anz. f. d. Cavalland“ aus, er schreibt: Für die Einrichtung einer regelmäßigen Personen Dampfschiffahrt nach den Stationen der Unterhavel, wie sie in den letzten Jahren bestand, ist für den kommenden Sommer zur Zeit wenig Aussicht. Die Raahngesellschaft verwendet ihre sämmtlichen Dampfer, sowohl die großen, als auch die vor 2 Jahren eigens zum Personenverkehr von Amsterdam bezogenen kleinen

Ropfes; zwei glühende Luchsaugen folgten jeder ihrer Bewegungen. Dann schwang sich eine dunkle Gestalt auf die Mauer.

Angela ergriff den Revolver. „Wenn Sie sich rühren, schieße ich Sie nieder.“

Ein schmerzlicher Seufzer war die Antwort.

„Was suchen Sie hier?“

„Sie, Fräulein.“

„Ah, Herr Diaz, Sie sind es?“

„Ja, Fräulein.“

„Was verschafft mir die Ehre Ihres außergewöhnlichen Besuches?“

„O Fräulein...“

„Wünschen Sie eine Gehaltsrückzahlung?“

„Nein, Fräulein.“

„Run?“

„Ich liebe Sie.“

Angela haschte instinktmäßig nach dem Glockenzuge, um ihren Romeo vor die Thüre setzen zu lassen. Dann aber fiel ihr ein, daß sich Diaz bitter rächen konnte. Sie mußte sehr liebenswürdig mit ihm sein — er mußte zu viel.

Ihr Auge verlor den geschäftlich-strengen Ausdruck, sie nahm ihr liebenswürdigstes Lächeln zu Hilfe und flüsterte: „Treten Sie näher, Diaz.“

Der Kassier flog geschmeidlich wie ein Panther durch's Fenster und sprang mit handtuchhafter Eleganz auf das Fell vor Angela's Bett. Dann machte er eine aragöise Verbeugung und setzte sich schweigend auf das Labouret.

„Diaz, Sie haben mir soeben Ihre Liebe erklärt. Sie wissen, daß man eine Belohnung nur durch Verdienste ertringt.“

„Habe ich denn nicht...“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen. Ich gebe zu, daß Sie stets ein braver Beamter waren und mir besondere Dienste geleistet haben. Nehmen Sie dafür meinen Dank. Sie werden aber einsehen, daß das nicht genügt, um meine Zuneigung — sagen wir Liebe — zu gewinnen. Der Mann,

Die Liebe eines Kassiers.

Ein amerikanisches Märchen.

Angela Smith war ein Genie. Mit sechszehn Jahren „machte“ sie bereits in ungeheuren Buffelhäuten, mit sieben Jahren war sie in Baumwolle vollkommen zu Hause, mit achtzehn Jahren aber schritt sie zu einem Bankrott, der ganz Chicago entzückte.

Der „Petroleumklub“ überreichte ihr ein Ehrendiplom und vor der Börse begrüßte man sie mit Jubelgeschrei. Am Abend des großen Tages brachte ihr die kaufmännische Jugend einen Monstre-Fadenzug, wobei drei Negerkapellen spielten und ein Stadiviertel niederbrannte.

Angela brachte einen 15prozentigen Ausgleich zu Wege, aber auch jetzt bezahlte sie nicht baar, sondern mit den Antheilscheinen einer Stadt, die sie irgendwo im fernen Westen über unentdeckten Petroleumquellen bauen wollte.

Als sie beim Kongreß ihrer Gläubiger, auf einer Tonne stehend, die Rentabilität ihres Unternehmens mit oratorischem Schwunge nachwies, als sie die unerschöpflichen Schätze der Quellen in haarsträubenden Berechnungen klar legte und endlich mit prophetischer Miene die zukünftigen Boulevards, Elevatoren und Rolo's Angela-City's schilderte, da umarmte sie John Smith — ihr Vater, der bei dem Bankrott eine halbe Million verloren — und zeichnete mit Thränen der Rührung für hunderttausend Dollars Aktien.

Das Beispiel des alten Mannes, der sich vom Hausirer zum Millionär emporgearbeitet, war für den Geldmarkt maßgebend. Die Angela-City-Aktien sprangen rapid zu schwindelnder Kurshöhe. Alles wollte Angela-City's kaufen, man riß sich, man balgte sich darum. Angela's Bureau wurde förmlich gestürmt, vor den Thüren wurden Schlachten geschlagen und die zur Verstärkung der Polizei ausgerückte Feuerwehr raufte mit.

Dabei that die kleine Angela so, als habe ihr der

liebe Herrgott nur deshalb tiefblaue Augen gegeben, damit sie ihre Geschäftsbücher kontrolire, als wären ihre allerliebsten Händchen nur zum Rotiren von Zahlenreihen geschaffen, als hätte sie ihr feingeschnittenes Mündchen nur erhalten, um dem säumigen Geschäftspersonal Vorwürfe zu machen.

Sie hatte aber einen Kassier, der in diesem Punkte ganz anderen Ansichten zu huldigen schien. Dieser, Herr Diaz, war ein Vollblut-Mexikaner mit bläulich-schwarzem, struppigem Haar und funkelnden Augen.

Wenn die schlankte Gestalt des reizenden Chefs geräuschlos durch die Bureauräume glitt, flammten und sprühten Diaz' Augen wie zwei Glühlichter. Angela bemerkte das und folgerte logisch, daß der elektrische Motor unter Diaz' Bureau fittel in lebhafter Funktion sei.

Und das war ihr ganz recht. Nicht etwa, als wäre sie einer zarten Reizung fähig gewesen — nein! Angela trug unter ihrem Korsett einen Kurzjettel statt des Herzens — aber sie bezugsnotete die glimmende Leidenschaft ihres Kassiers aus Geschäftsrücksichten. Einen Kassier kann man niemals fest genug an sich fesseln.

Die Zeit nahte für ihren Hauptkoup und da benötigte sie jemand, den festere Bande als diejenige der Monatsgage an ihr Geschäft knüpften. Sie brauchte einen ihr auf Leben und Tod ergebenden Menschen, der zu Allem fähig war. Der feurige und entschlossene Mexikaner schien die nöthige Dualifikation zu besitzen. Und er bewährte sich.

Mit seiner Hilfe gelang es Angela, die Kontremine zu dupiren und den ganzen Aktienvorrath zur vollen Kurshöhe durch geheime Agenten auf den Markt zu werfen, ehe noch von den nach Angela-City ausgewanderten Kolonisten Nachrichten einliefen.

Einst saß Angela in ihrem Boudoir über ihr Kassabuch geneigt. Es war spät, die frische Nachtluft, die durch das geöffnete Fenster eindrang, kühlte ihre glühende Stirne. Angela gahnte am Fenster ein Geräusch zu vernehmen. Sie blickte hin und sah die Silhouette eines struppigen

Der folgende Zeuge, Kaufmann Rothberg, bestätigt die bezüglich dieses Zeugen bereits mitgetheilten Thatsachen. Die Karten, mit denen gespielt wurde, seien beschneitten gewesen. — Auf die Frage des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, giebt der Zeuge an, daß er auch mit anderen Leuten als den Angeklagten getempelt. Er wisse nicht, ob die Angeklagten gewerdmäßige Spieler seien. — Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Friedmann: Herr Zeuge, Sie sagten vorhin, daß Sie einen Brillantschmuck im Werthe von 11000 Mark als Spieljahlung angeboten haben. Ich frage Sie, pflegen Sie oftmals derartige Schmuckgegenstände bei sich zu führen? — Zeuge: Nur sehr selten. — Verteidiger: Welches Geschäft betreiben Sie? — Zeuge: Diese Frage beantwortete ich nicht. — Der Verteidiger konstatiert, daß der Zeuge bei dem Untersuchungsrichter eidlich bekundet: die Angeklagten sind gewerdmäßige Fallschpieler. — Verteidiger: Wissen Sie genau, Herr Zeuge, daß die Angeklagten mit beschneitten Karten spielten? — Zeuge: Genau weiß ich es nicht; Lichtenberg sagte: die Karten sind unregul. — Kaufmann Max Meyer: Außer Wolff haben alle Spieltheilnehmer Bank gehalten. Es habe auf ihn (Zeugen) nicht den Eindruck gemacht, als hätten die Angeklagten die Anderen hoch nehmen wollen, sondern als hätte sich ein Bekanntenkreis zum Spiel zusammengefunden. — Auf weiteres Befragen des Verteidigers K. A. Dr. Friedmann bestreitet der Zeuge Rothberg, daß er die Angeklagten denungirt habe. — Angekl. Eugen Lewin: Auf der Polizei wurde mir eine von Rothberg unterschriebene Denunziation gezeigt. — Auf Antrag des Verteidigers K. A. Dr. Sello beschließt der Gerichtshof, den Kriminal-Kommissar Wolff nochmals vorzuladen. — Kellner Deumig, der in der Restauration von Steinert in der Jägerstraße konditionirt hat, kannte die Angeklagten nicht; er könne nicht sagen, ob dieselben in dem Reiner'schen Lokale gespielt haben. Kaufmann Max Meyer bekundet auf Befragen des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Friedmann: Reiner habe niemals gedauert, daß er beim Spiel mit den Angeklagten Geld verloren habe. Dagegen habe ihm Reiner gesagt, daß er bei anderen Spielern einmal 20000 M. verloren habe. — Kaufmann Marcusohn (Buchhalter bei Manfred Lewin): Eines Tages kam ein Bote von Reiner mit dem Bemerkten: Eugen Lewin solle sofort zu Reiner kommen, Rothberg habe ein hübsches Brillantengeschäft für ihn. Er (Zeuge) führe das Geschäft von Manfred Lewin jetzt weiter. Dasselbe ergebe eine jährliche Provision von 15 bis 20000 M. — Es werden hierauf einige kommissarische Zeugenaussagen verlesen. Wittwe Juliusburger (Breslau) bekundet: Ihr verstorbenen Sohn Ernst, der zur Zeit schon sehr leidend war, sei zwei Nächte hinter einander sehr spät und sehr aufgeregter nach Hause gekommen. Auf ihr Vorhalten hat er geantwortet, daß er mit einem gewissen Lewin aus Berlin in einem Hotel in der Neuen Taschenstraße in Breslau gespielt und dabei 4200 M. verloren habe. Sie (Wittve) wisse nicht, ob der Vorname Lewin's Manfred oder Eugen gewesen sei. — Kaufmann Friedländer (Breslau) bestätigt diese Bekundung; er wisse genau, daß der Vorname Manfred gewesen. — Hopfenhändler Rothschild (Köln): Er habe im Hotel Ernst in Köln mit Manfred Lewin getempelt und habe in 4-5 Spielen 11000 M. verloren. — Hier wird die Sitzung gegen 4 Uhr Nachmittags auf morgen (Sonntag) Vormittags 9 Uhr vertagt.

Ein schlechter Spaß. In Orschel's Tanzsalon war am 6. Juni v. J. ein gemütliches Familienkränzchen. Man amüsierte sich nach besten Kräften. Besonders lustig ging es in einem Kreise junger Männer und Mädchen her; ein Spahvogel hatte den Vorschlag gemacht, daß jeder Herr mit einer Dame der Gesellschaft sich verloben und die Ringe wechseln sollte, und mit Begeisterung war der Vorschlag aufgenommen und ausgeführt worden. Auch der Sattler St. war so glücklich, das Sträuben seiner Dame, eines Fräulein Sch. zu überwinden und ihren Ring, einen niedlichen Goldreif, an seinen Finger zu stecken. Eigentlich war Fräulein Sch. damit nicht ganz einverstanden, denn St. war ihr gleichgültig, aber sie wollte das Vergnügen nicht fällen und hatte sich schließlich gefügt. Nur suchte sie ihren Ring so rasch als möglich wieder zu bekommen, aber sie hatte mit ihren Bitten wenig Erfolg. St. wollte ihr den Ring nur gegen das Versprechen ausliefern, mit ihm am nächsten Sonntag einen Ausflug zu unternehmen. Darauf mochte Fräulein Sch. nicht eingehen und der ebenso hartnäckige St. gab ihr deshalb auch den Ring nicht zurück. Und er blieb mehrere Monate lang im Besitz des Ringes. Fräulein Sch. war mit ihm nicht mehr zusammengekommen und so konnte sie ihn auch schlecht mahnen. Inzwischen hatten sich die Verhältnisse des St. sehr verschlechtert. Er war außer Arbeit gekommen und konnte schon lange nicht mehr daran denken, tanzgen zu geben, oder mit jungen Damen Ausflüge zu unternehmen. Ja die Noth stieg so, daß St. in der äußersten Bedrängniß sich entschloß, jenen Ring zu veräußern. Er nahm auf das Objekt, das einen Werth von 18 M. hatte, 3 M. auf, war aber gewarnt, wenige Tage später den Pfandbrief für 50 M. an den Pfandleiher mit der Bedingung des Rückkaufsrechts innerhalb einer bestimmten Zeit zu verkaufen. Fräulein Sch. hatte aber Anzeige bei der Polizei gemacht; der Ring wurde mit Beschlag belegt und St. erhielt eine Anklage wegen Diebstahls. Vor der Verhandlung zahlte er noch die 350 M., welche er auf den Ring, der sich bereits in polizeilicher Verwahrung befand, erhalten hatte, mit den Binsen an den Pfandleiher zurück. Einer Verurtheilung konnte er aber nicht entgehen. Das Schöffengericht fakte das eigenmächtige Zurückbehaltens des Ringes als Diebstahl auf und verurtheilte ihn zu 2 Tagen Gefängniß. Die Berufungsinstanz hob dieses Urtheil allerdings auf, hielt aber dafür einen Betrag für vorliegend und verurtheilte St. zu einer Geldstrafe von 20 M.

Vereine und Versammlungen.

Von Herrn Dr. Litzgenau erhalten wir folgende Zuschrift: „Der Bericht über die letzte Arbeiterinnenversammlung in der „Urania“ veranlaßt mich betreffs eines Punktes zu einer Berichtigung. Es heißt dort: „Die allgemeine Erregung steigerte sich noch, als Herr Litzgenau in Betreff der Zellerfassung, welche dem Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen durch Beschluß zugewiesen war, Schwierigkeiten machen wollte.“ Der Unbefangene muß diesen Satz so auffassen, als hätte ich die Verwendung gemäß dem Beschluß verhindern oder, um der Ausdruckswelt Ihres Referenten näher zu bleiben, erschweren wollen. Ich lasse dahingestellt sein, bei wievielen Personen eine solche Behauptung Glauben finden würde, wäre aber gerne alle Leser des „Berl. Volksbl.“ hierdurch darüber auf, daß es sich vielmehr darum gehandelt hat, eine Uebergabe des Geldes an Personen zu verhindern, die mit dem oben genannten Vereine nichts zu thun haben. Diese Personen selbst hatten mich zur Kasse rufen lassen, ich konnte aber ihr Ansuchen nur damit beantworten, daß ich die Kassiretin in den Saal und in die Nähe des Vorstandstisches zu treten ersuchte. Ich darf wohl den Anspruch erheben, daß mein Verhalten als korrekt anerkannt wird.“ Wir setzen den Zweck dieser Berichtigung nicht recht ein, haben derselben jedoch, um nicht in den Verdacht der Parteilichkeit zu geraten, Aufnahme gewährt.

th. Die Rantelnäherinnen und Trikotarbeiterinnen hielten am Donnerstag Abend im „Vorstädtischen Kasino“, Adlerstraße 144, eine öffentliche Versammlung ab. Frau Buge konstatierte, daß es den Feinden nicht gelungen sei, den Verein zu stürzen, derselbe habe eine so feste Grundlage. Diese Ansicht ist nun allerdings eine etwas optimistische, denn der Verein zählt etwa nur 200 nominelle Mitglieder und besitzt ein Vermögen von 54,50 Mark, zu welchem Bestande Postdam

10 Mark und ein „Ungenannter“ 450 M. beigezeichnet haben. Unter diesen Umständen wurde denn auch anerkannt, daß selbst ein partieller Streik unbrauchbar sei und hielt Frau Buge eine Besserung nur für möglich durch Festsetzung eines Minimallohnes, eines Normalarbeitstages und der Sonntagruhe. Frau Böttling beauftragte das Zusammengehen mit den Arbeitgebern, brachte die Wahl einer Kommission von 21 Mitgliedern in Vorschlag, welche in verschiedenen Arbeitsstufen arbeitend, Material für den Verein sammeln sollen und redete der Errichtung von Fachschulen das Wort. Während Fr. Wadny die Errichtung von Arbeitsstudien für dringend notwendig hielt, um denen eine Zufluchtsstätte zu schaffen, die durch ihr öffentliches Auftreten in ihrem Erwerbe gehindert würden. Sie (Fr. Wadny) habe schon die meisten ihrer bisherigen Kunden verloren, auch Frau Sanitus erhalte nirgends Arbeit mehr und in diese Lage würden immer mehr gerathen. Zu einem Beschlusse irgend welcher Art kam es indessen nicht, da die Debatten durch das Eingreifen von Männern in dieselben wieder einen so lebhaften Charakter annahm, daß eine zeitwillige Vertagung der Versammlung erforderlich wurde.

* Große öffentliche Versammlung der Maler und verwandten Berufsge nossen Berlins Sonntag, den 2. Mai, Vormittags 10 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79. T. D.: 1. Wie verbessern wir unsere materielle Lage? Referent: Kollege Locamp. 2. Bericht des Delegirten, Kollegen Käßner, über die Beschlüsse vom Kongress zu Hannover. 3. Verschiedenes.

* Der Fachverein der Schlosser und Berufsge nossen hält heute Abend 8 1/2 Uhr in Grätzel's Bierhallen eine Versammlung ab. (Tagesordnung siehe Inserat.)

Fachverein der Böttcher. Sonntag, den 2. Mai, Vormittags 10 Uhr, Versammlung bei Hesse, Lichtenbergstr. 21. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Der Streik in Iyehoe. 3. Verschiedenes.

* Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung des Südwestens Berlins. Versammlung Montag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in Krieger's Salon, Wasserhorststraße 68. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Hördl. Thema: „Nach der Entscheidung.“ 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Die Mitglieder werden ersucht, nicht zahlreich zu erscheinen. Gäste stets willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen, außerdem jeden Sonnabend Abend bei Lindenborn, Gneisenau- und Solmsstrassen-Gde im Restaurant; auch können dort die Beiträge entrichtet werden.

* Verein der Einseher (Fischer) Berlins. Sonntag, den 2. Mai, Vormittags 10 Uhr, Neue Friedr. str. 44, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über Unfallversicherung. Referent Herr Rüdelsien. 2. Diskussion. 3. Bericht über den Arbeitsnachweis. 4. Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

* Arbeiter-Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt. Montag, den 3. Mai, Abends 8 Uhr, Kochstr. 32a, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Der moderne Bildungsschwindel.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. Gäste willkommen.

* Studatente. Die vom Berliner Studatenteverein arrangirte Wohlthätigkeitsmatinee zum Besten einer hilfsbedürftigen Wittve mit 7 Kindern, welche schon am Sonntag vor Ostern stattfinden sollte, jedoch der Charwoche wegen verboten wurde, findet morgen, Sonntag, Vormittags 11 Uhr, in Kaufmann's Varietä, Königstr. 32, bestimmt statt. Die schon zur Ausgabe gelangten Billets haben Gültigkeit. Billets a 30 Pf. sind noch zu haben bei Herrn Heindorf, Blumenstraße 45, 2 1/2 Treppen.

Öffentliche Versammlung der Stellmacher Berlins Sonntag, den 2. Mai, Vormittags 10 Uhr, in Gäy's Salon, Brunnenstr. 140. Näheres durch die Anschlagtafeln und Inserat im „Berliner Volksblatt.“

* Öffentliche Versammlung der Graveure, Zileure und verwandten Berufsge nossen Montag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstr. 37. T. D.: Wie stellen sich die Berliner Graveure, Zileure und verwandten Berufsge nossen gegenüber den Adernann'schen Anträgen im Reichstags: a) betreffs event. zu gründender Innung; b) betreffs des Privilegiums der Innungsmeister, wonach nur diese Lehrlinge halten dürfen (s. § 100 a der Gew. O.); c) betreffs des Beschäftigungsnachweises in unterm Gewerbe.

* Zentral-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Wagnsbauer (S. S. Nr. 8 zu Hamburg). Sonntag, den 2. Mai, Vormittags 10 Uhr, große Versammlung sämmtlicher Mitglieder Berlins im Königsstadt Kasino, Holzmarktstraße, Alexanderstrassen-Gde. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den Anträgen des Vorstandes zur Generalversammlung. 2. Wahl der Delegirten zur Generalversammlung. 3. Verschiedenes.

* Vereinigung der deutschen Schmiede. Sonnabend, den 1. Mai, Abends 8 Uhr, Versammlung in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. Tagesordnung: Abrechnung über das I. Quartal. Verschiedenes und Fragekasten. Mitgliederbuch legitimirt.

* Die Delegirten zur General-Versammlung der Drehtanten- und Pianoforte-Arbeiter werden zu einer am Sonntag, Vormittags 10 Uhr, in Seefeld's Lokal, Grenadierstraße 33, stattfindenden Versammlung eingeladen, um Stellung zu nehmen zu den bei der Kasse vorgekommenen Unterschlagungen. (Näheres siehe Inserat in der heutigen Nummer.)

Vermischtes.

Die Fallschmünger-Affaire von Catania, in deren Folge, wie gemeldet, auch der Polizei-Direktor von Benedig von Amte suspendirt wurde, hält fortwährend das lebhafteste Interesse der italienischen Gesellschaft gefangen. Ein Korrespondent des „Neuen Wiener Tagesblatt“ sendet diesem Journal aus Benedig noch die nachfolgenden Mittheilungen: Es offenbart sich täglich deutlicher, daß wir hier einer der seltsamsten Verwickelungen gegenüberstehen; unglücklich nimmt die Affaire der katansischen Fallschmünger Gestalt und Charakter einer politischen Frage an, und schon regt sich der Zweifel, ob die italienische Justiz stark genug sein werde, um die gewissen gebirgen Mächte zu überwinden und die Künstler der politischen Intrigue zu bezwingen. Ich habe Ihnen gemeldet, daß der Polizei-Direktor von Benedig, Herr Gerardi, und sein Inspektor Laporta vom Amte suspendirt wurden. Nun scheint es aber, als ob Herr Gerardi nur durch eine unglückliche Verleumdung eigenthümlicher Umstände mißverdächtig werden konnte. Nach den neuesten E. bedungen scheint es, als ob er bloß ein Opfer seines Inspektors Laporta wäre, und seine einzige Schuld mag es sein, daß er diesem allzuviel Vertrauen geschenkt hat. Laporta ist gleichfalls Sizilianer und ein Bruder des gleichnamigen Deputirten Laporta, der in der italienischen Kammer gegenwärtig Präsident der Budget-Kommission ist. Dieser angesehenen Verwandtschaft schreibt man es nun zu, daß man behördlicherseits in der ganzen Geschichte höchst vorzüglich zu Werke geht. Um so ungebundener äußert sich aber die Volksstimmung, ja, sie beschuldigt den Deputirten Laporta ganz direkt, daß hinter ihm die furchtbare Mafia stehe, jene unbesiegbare Räuberbande, welche ihre Schrecken über ganz Sizilien verbreitet, und deren Kühnheit und Beweglichkeit so weit geht, daß sie es nicht scheut, Mord, Plünderung und Brand sogar am hellen Tage in die großen Städte der Insel zu tragen. Der Inspektor Laporta wird also von seinem Bruder, dem Deputirten, gestützt und beschützt, und dieser wieder, so heißt es, von der Mafia unterhalten. Man weiß von dem Deputirten Laporta, daß er durchaus kein Vermögen besitzt; nichtsdienstweiliger lebt er auf

großem Fuße und treibt einen Aufwand, der bereits seit längerer Zeit zu bedenklichem Kopfschütteln Anlaß gegeben hat. Das Gerücht, daß er im Solde der Mafia stehe, erhebt sich dadurch eine gewisse Bestätigung, daß man bei den Häuptern von Catania sehr zahlreiche Aktepte und Quittungen über bedeutende Summen fand, die sämmtlich mit der Handschrift des Inspektors Laporta versehen waren. Fernlich die Untersuchung bisher noch nicht festgestellt wurde, ob die Fälscher die Aktepte aufgelauft, oder ob sie thatsächlich von Laporta selbst erhalten haben. Der Vorwurf wird aber jedenfalls mit Sammhandschreiben angefaßt, es scheinen noch andere mächtige und einflußreiche Personen in der Sache verwickelt zu sein, Personen, die man nicht als Verbrecher gewöhnlichen Sinnes zu behandeln wagt.

Ein neuer Webstoff. Das Mittel, aus Tork neuen Webstoff zu gewinnen, hat, wie das „Handelsschau-bericht, Berand, ein Industrieller in Raasdicht, entdeckt. Dasselbe erzeugt aus gewissen Torkgattungen eine Faser zum Weben von Stoffen, welche er Berandine nennt, und welche große Reihnlichkeit mit verschiedenen wollenen Kleiderstoffen jedoch billiger als diese herzustellen sind. Der neue Webstoff wird aus der Faser gewonnen, welche den Tork wie ein Füllhorn umgiebt und beiseitigt werden muß, ehe den Tork als Brennmaterial benutzen kann. Durch das Verfahren Berand's wird die Berandine erzeugt, woraus er feine Gewebe herstellt, die gut die Farbe halten und bis zu 15000 m auf ein Kilogramm gehen. Unter Hinausführung von 40-50 Prozent Wolle werden wenig theure Stoffe, die der Abnutzung großen Widerstand leisten, hergestellt, aus diesen Stoffen angefertigtes Kleidungsstück zeigt, wenn es ein Jahr getragen worden, die Berandine noch vollkommen intakt, während die Wolle vollständig abgeworren war. Der Einfinder versucht augenblicklich, ein Tuch zu weben, welches 70-80 pCt. Berandine enthält und das er zu einem Preis von 2 Fr. 12 Cent. den Meter in den Handel zu bringen hofft. Wenn diese Erfindung wirklich mit Erfolg gekrönt wird, dürfte sie eine bedeutende ökonomische Auswirkung für Nordwest-Deutschland und Holland. Wenn die Hälfte von Torkmoore soll einen Tork liefern, der so aus der Erde kommt, die Faser schon in dem Zustand wie das Verfahren Berand's beansprucht, und bei dem meint er, könne man die Entwicklung künstlich fördern. Ansicht nach dürfte der Werth der Torkfelder bedeutend, sobald seine Erfindung in ziemlich großem Maßstabe benutzt werde. Berand weiß noch auf verschiedene Anwendungen der Berandine hin, z. B. zum Ausstopfen von Trödeln und Bettzeug und velleicht zu chirurgischen Verbandzeug. Mit Hinsicht auf das letztere in Frankreich und Holland mit diesem Stoffe Vertheilt gestellt.

Kleine Mittheilungen.

Wien, 28. April. In Friedland (Mähren) ist eine Feuersbrunst ausgebrochen. Der halbe Ort steht in Flammen. Von Mikrel, Friedel und Ostrau sind abgegangen. (Friedland hatte bei der Volkszählung Jahre 1880 2888 Einwohner.) Zahlreiche Familien obdachlos. Acht Personen sind verunglückt, darunter die mannsfrau Wechsberg und ihre Tochter, die erstickt. Frau ist sammt ihren drei Kindern verbrannt. Der Schaden ist sehr groß, das Eisenwerk blieb verschont. — Aus langen fortwährend Brandnachrichten ein; an mehreren wurde Feuer angelegt.

Stargard i. Pr., 30. April. Das im Saaniger gelegene Dorf Klein Spiegel ist, wie die „Starg.“ meldet, bis auf sechs Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

Letzte Nachrichten.

Die Vorgänge in Galizien versetzen die russischen in eine freudig erregte Stimmung. Die „Beterb.“ rufen aus: „Endlich erheben sich die Massen des Polen unterdrückten russisch-unter (!!!) Volkes, um Unterdrücker zu Gericht zu sitzen und sich selbst Gerichte zu verschaffen, da alle gesetzlichen Wege zu keinem führen. Gar viel Bändhoff hat sich für eine Emancipation Galizien angelamelt und die Arbeiterbewegung in Galizien wird durch offene Revolte der Bauern in Galizien den Schatten gestellt worden. Die Ereignisse, welche sich in Galizien vorbereiten, haben für Rußland ein großes Interesse.“ In ähnlichem Sinne sprechen sich die „Kowoj.“ aus. Es hält den russischen Wätern schwer, das Schicksal Galizien zu verbergen; doch wird sich dasselbe bald in häßlichen Grimasse verzerren, wenn die Wirklichkeit nicht ihren Erwartungen entsprochen hat.

In Griechenland ist noch alles in der Schwebel. Bforte hat, nach dem „Berl. Tagbl.“, vorgestern den in Konstantinopel beglaubigten Vertretern sämmtlicher griechischer amtllich mitgetheilt, daß sie nach Ablauf der im März vorgezeichneten achtägigen Frist der griechischen Regierung vorzugehen werde, daß sie, wenn innerhalb weiterer 24 Stunden einseitig der erfolgte Beginn der bedingungslosen Verhandlungen auf diplomatischem Wege nicht notifizirt, andererseits den griechischen Truppen an der Grenze besetzten Gebieten nicht geräumt werden seien, daß alsdann die Bforte im Kriegszustande mit Griechenland beendlich erachten und daß ferner dieser formellen Kriegserklärung der Einmarsch türkischen Armee unmittelbar folgen werde.

Wie ein Privattelegramm der „Nat. Zig.“ aus Paris hat Rumänien die Verhandlungen mit Frankreich wegen Zollverträge wieder aufgenommen. Französische Abgeordnete wurden eingeladen, für die Herstellung zweier Donau-Straßen fortzuzutreten.

Am Dienstag belästigten sich die hervorragendsten Torypartei am Kreuzzuge gegen die irischen Vorleser den neuesten Abtinnigen von Gladstones irischer Vorleser Lord Stalbridge, der als Lord Richard Grosvenor sehr lang Einpeltiger der liberalen Partei gewesen ist. Die Versammlung des Generalkonvents der nationalen Reformpartei zu Manchester sagte nach erregter Debatte einen Antrag, welcher die Ueberzeugung ausdrückte, daß Gladstones Vorschläge eine ausgezeichnete Grundlage für die irischen irischen Frage bilden. Die Liberalen von Galizig billigten großer Majorität das Prinzip der irischen Vorlagen.

Briefkasten der Redaktion.

Z. Z. Wir können Ihnen kein Institut empfehlen, Ihnen auf eine zukünftige Erbschaft hin Geld gegen Sicherheit, uns ein solches anzugeben.

Rinter. Wenn Ihr Sohn in Berlin seinen letzten Willen hat, so erbt bei kinderloser Ehe seine Frau die Hälfte, die andere erhalten Sie zusammen mit den vollbürtigen Schwistern des Verstorbenen.

E. S., Borstgr. Nach Ihren Angaben müßte ganze vorhandene Vermögen Ihnen, nicht ihrer Frau, zu rechnen sein.

P. O. Elfferstr. Eine Tochter ist nicht vermählt, aus eigenen Mitteln Gerichtskosten für ihren Vater zu bezahlen. D. D. Streuen Sie gestohlenen weißen Pfeffer, den Sie in die „Böcher“ nicht vertragen.

Stellmacher. Ueber diese Versammlung hatten wir in der gestrigen Nummer berichtet.